**Zeitschrift:** Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

**Herausgeber:** Bund Schweizerischer Frauenvereine

**Band:** 39 (1957)

**Heft:** 43

**Heft**

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 01.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Landesbibliothek
Bern
Heute SIH

AZ Winterthur, 25. Oktober 1957 Erscheint jeden Freitag 36. Jahrgang Nr. 43

# Schweizer Frauenblatt

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

*Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine*

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 14.80, halbjährlich Fr. 8.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 17.—. Einzel-Nummern kosten 25 Rappen. Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken. Abonnements-Einzahlungen auf Postcheck-Konto VIII b 58 Winterthur

Inseraten-Annahme: Ruckstuhl-Annoncen, Forchstrasse 99, Zürich 32, Tel. (051) 32 76 98, Postcheck-Konto VIII 16327
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Tel. (052) 2 22 52, Postcheck-Konto VIII b 58

Insertionspreis: Die einspaltige Millimeterzeile oder auch deren Raum 15 Rp. für die Schweiz, 30 Rp. für das Ausland. Reklamen: Schweiz 45 Rp., Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 50 Rp. Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorschriften der Inserate. Inseratenschluss Montag abend

## *In dieser Nummer lesen Sie:*

*D Froue us em Ring*
*Zum staatsrechtlichen Rekurs der Genferinnen*
*Abschied von Clara Ragaz-Nadig*
*Frauen ächten den Atomkrieg*
*SAFFA 1958*
*Die Frau in der Kunst*
*Beilage Schweizerisches Institut für Hauswirtschaft*
*Feuilleton*

## D Froue us em Ring!

Der Ständerat hat sich am 2. Oktober mit einer kleinen Mehrheit zu Gunsten der bundesrätlichen Vorlage über die Einführung des Frauenstimmrechts in eidgenössischen Angelegenheiten erklärt. Wir sind den Befürwortern in der Diskussion und in der Abstimmung dankbar, dass sie damit die Tätigkeit der Frau und ihre politische Reife anerkannt haben, und dass sie ihr im Staate den Platz einräumen, der ihrer Mitverantwortung für das Volkswohl entspricht.

Anderseits haben die Voten einiger Gegner wiederum gezeigt, dass gewisse Argumente nicht aussterben, wenn sie auch nicht begründet sind. Sie sollen daher nochmals unter die Lupe genommen werden, um zu prüfen, ob mit der Einführung der Frauenrechte wirklich Gefahren sozialer und politischer Natur verbunden sind.

Wir finden zuerst die Vertreter der Landsgemeindekantone, die aus Tradition her urteilen, und der alten Sitte der gemeinsamen Beratung der Bürger in der Landsgemeinde nicht das Grab schaufeln wollen... Gewiss ist die Landsgemeinde das Bild reinster direkter Demokratie, und wer sie miterlebt hat, versteht, dass sie erhalten bleiben soll. Aber, wo ein Wille ist, da ist ein Weg, und es ist gar nicht ausgeschlossen, dass sogar die Landsgemeinden — sofern sie nicht schon anderen Gesichtspunkten haben weichen müssen, wie in Uri — auch in Beisein der Frauen weitergeführt werden könnten! Jedenfalls ist es bei diesen ehrwürdigen Veranstaltungen bitter für uns, wenn die Standesweibel immer wieder rufen müssen: D'Froue us em Ring! Die Frauen von heute wollen eben auch hören, was im hohen Rate ihres Kantons beschlossen wird; deshalb drängen sie sich vor.

Und übrigens: haben die Herren Ständeräte bedacht, dass sie in Bern tagen, um eidgenössische Fragen zu erledigen? Es handelte sich am 2. Oktober nicht etwa um das Stimmrecht im Kanton, sondern für die Teilnahme der Frauen an Wahlen und Abstimmungen in der Eidgenossenschaft. Bekanntlich sind aber diese Abstimmungen auch in Landgemeindekantonen richtige Urnenwahlen, wie überall in der Schweiz. Muss man da auch noch rufen: D Froue us em Ring, anstatt Modalitäten zu wählen, die auch den Bauernfrauen den Gang zur Urne ermöglichen, so gut, wie man anderweitig sogar für die Sonntagssportler besondere Abstimmungszeiten einschaltet!

Dissonanzen in der Ehe ergeben sich erfahrungsgemäss nicht häufig wegen verschiedener politischer Anschauungen. Untersuchungen in Deutschland haben den Beweis erbracht, dass dort diesbezügliche Bedenken unbegründet gewesen sind. Väter und Söhne werden leichter verschiedenen Anschauungen huldigen, weil sie nicht derselben Generation angehören.

Weiterhin werden wir Frauen immer wieder belehrt, dass die verfassungsmässigen, ausgedehnten Rechte der Schweizer Bürger eine wesentliche Erschwerung für die Zuerkennung der staatsbürgerlichen Gleichberechtigung der Frau bedeuten: häufigere Abstimmungen, Erfordernis der Kenntnis von Sachfragen usw., und dass die stimmberechtigten Ausländerinnen gegenüber den Schweizer Bürgern auf der politischen Ebene eine sehr bescheidene Rolle spielen.

Suchen wir abzuklären, welche Gründe uns Schweizer Frauen veranlassen, in nun 50jährigem Kampfe das Mitbestimmungsrecht im Staate zu verlangen. Wir sind uns klar, dass das Stimmrecht kein Ziel an sich bedeutet, sondern dass es das unentbehrliche Werkzeug darstellt, den Einfluss der Frau auf die Gesetzgebung geltend zu machen, der sie unterworfen ist. Durch Initiative, Referendum und Abstimmung lenkt der Schweizer seine und seines Landes Geschicke. Frauen bleiben stumme Untertanen.

Haben aber die Frauen im Auslande die Möglichkeit, ihre, wenn auch beschränkteren Rechte, zur Beeinflussung der Gesetze geltend zu machen? Abgesehen von Diktaturstaaten besitzen heute die Frauen aller Kulturländer das passive und das aktive Wahlrecht. Das erstere bedeutet, dass Frauen in die Parlamente und Behörden wählbar sind. Wenn auch bisher nur ein kleiner Prozentsatz von Frauen als Abgeordnete gewählt worden sind, so haben sie doch die für sie wichtigen Gesetzesvorlagen einbringen, vorberaten und im Plenum der Parlamente vertreten können.

Wir verweisen auf die von Frauen eingebrachten Gesetze in Norwegen, die der unverheirateten Mutter und ihrem Kinde besseren Schutz gewährleisten als unser ZGB. Wir denken an den vorzüglichen Mutterschaftsschutz in England und anderweitig, während in der Schweiz trotz aller Bemühungen der Frauenverbände die Mutterschaftsversicherung seit 35 Jahren auf befriedigende Erfüllung wartet! Wir denken an die fortschrittlichen Ehegesetze in Schweden, an die Familienzulagen in Frankreich, die sich bei uns nur zögernd in wenigen Kantonen durchsetzen. Mit dem passiven Wahlrecht sind Frauen auch in die Behörden wählbar: In England üben Hunderte von weiblichen Bürgermeistern eine segensreiche Tätigkeit aus. Bei uns wurde im Gegensatz dazu noch kürzlich eine rein männliche, kantonale Aufsichtskommission für Hauswirtschafts- und Handarbeitsunterricht bestellt!

Das aktive Wahlrecht bedeutet, dass neben einer kleinen Zahl politisch tätiger Frauen die ganze weibliche Bevölkerung ihre Vertreter ins Parlament wählen kann. Dabei verpflichten die Frauenverbände ihre Kandidaten auf Programmpunkte, die sie verwirklicht sehen wollen. Sind sie mit der Vertretung ihrer Interessen nicht zufrieden, so wird der Kandidat bei den nächsten Wahlen nicht wieder aufgestellt oder bei der Wahl nicht unterstützt. Die Abgeordneten müssen also zu den Frauenverbänden die gleiche Sorge tragen wie bei uns zu Fussball- oder Automobilklubs; und damit setzt sich der Wille der Frauen auch ohne die Waffe des Referendums durch.

Die kurze Uebersicht lässt erkennen, dass das Frauenstimm- und Wahlrecht der Ausländerinnen keineswegs so belanglos ist, als man es oft darzustellen sucht, und dass es dort die völlige politische Gleichstellung von Mann und Frau erfüllt. Daher steht tatsächlich die Schweizerin weit hinter ihren Geschlechtsgenossinnen anderer Länder zurück, solange sie selbst kein referendumspolitischer Faktor ist. Gesetze werden auf diejenigen Bürger abgestellt, die sie annehmen oder verwerfen können. Deshalb möchten wir heute unseren obersten gesetzgebenden Behörden zurufen: D Froue ine, i dr eidgenössisch Ring!

*A. Leuch*

## Zum staatsrechtlichen Rekurs der Genferinnen

Vor mir liegt der in französischer Sprache ausgefertigte Entscheid des Bundesgerichtes vom 26. Juni 1957 in Sachen Ernestine Ammann, Genf, und Konsorten, alle vertreten durch Rechtsanwalt Antoinette Quinche in Lausanne. Es handelt sich um das nunmehr in der schriftlichen Begründung vorliegende Urteil im staatsrechtlichen Rekurs der Genferinnen gegen den Entscheid des Staatsrates Genf vom 9. April 1957, welcher vorinstanzlich das Begehren um Eintragung in das Stimmregister abgelehnt hatte.

Ich halte den Atem an, denn diesen Entscheid habe ich lange mit Ungeduld erwartet. Was wird er enthalten an interessanten Ideen über den Inhalt von Art. 4 der Bundesverfassung (Rechtsgleichheitsartikel) und dessen Anwendung auf die politischen Rechte der Frauen? Wie wird der nunmehr in einem wissenschaftlichen Gutachten anerkannte Anspruch der Schweizer Frau auf politische Gleichberechtigung in diesem Entscheid seinen Niederschlag finden? Wenn auch das negative Ergebnis des staatsrechtlichen Rekurses längst bekannt ist, lässt doch die Begründung eine Fülle von Möglichkeiten zu, aus denen für die Zukunft zu schöpfen wäre.

Der Entscheid stellt fest, dass aus dem Begehren der Genferinnen nicht ersichtlich ist, ob die Rekurrentinnen die politischen Rechte in Angelegenheiten der Gemeinde und des Kantons oder in eidgenössischen Angelegenheiten verlangen. Soweit nämlich der Genfer Staatsrat das Stimmrecht in eidgenössischen Angelegenheiten verweigern würde, wäre der Rekurs nicht an das Bundesgericht, sondern an den Bundesrat zu richten.

Zur Begründung dieser Auffassung beruft sich das Bundesgericht unter anderem auf die Art. 85a und 125b des Bundesgesetzes über die Organisation der Bundesrechtspflege, ferner auf Art. 7 des Bundesgesetzes betreffend die eidgenössischen Wahlen und Abstimmungen. Zur Orientierung der Leser möchte ich diese wichtigsten zitierten Gesetzesbestimmungen in ihrem Wortlaut anführen:

Art. 85 lit. a des Organisationsgesetzes:

Ferner beurteilt das Bundesgericht:

a. Beschwerden betreffend die politische Stimmberechtigung der Bürger und betreffend kantonale Wahlen und Abstimmungen, auf Grund sämtlicher einschlägiger Bestimmungen des kantonalen Verfassungsrechtes und des Bundesrechtes.

Art. 125 lit. b:
Gegen kantonale Erlasse und gegen Entscheide der letzten kantonalen Instanz ist Beschwerde an den Bundesrat zulässig:

... b wegen Verletzung anderer als privatrechtlicher oder strafrechtlicher Bundesgesetze, soweit nicht dieses Gesetz oder jene Gesetze selbst abweichende Vorschriften enthalten.

Art. 7 des Bundesgesetzes betreffend die eidgenössischen Wahlen und Abstimmungen:

Wegen Verletzung der in den Artikeln 2—6 enthaltenen Bestimmungen ist der Rekurs von den kantonalen Behörden an den Bundesrat gestattet.

Das Bundesgericht befasst sich also nur mit der Angelegenheit, soweit es sich um das Stimmrecht in Gemeinde- und Kantonsangelegenheiten handelt. In diesem Zusammenhang ist zu interpretieren der Art. 21 der Genfer Staatsverfassung, nach welcher jeder Bürger (citoyen) im Alter von 20 Jahren die politischen Rechte ausüben kann. Die Rekurrentinnen behaupten, unter dem Wort «citoyen» seien Männer und Frauen zu verstehen. Die Gesetzesbestimmung hat nach Ansicht des Bundesgerichts keinen eindeutigen Sinn, sie bedarf deshalb der Interpretation.

Im Entscheid wird ausgeführt, dass das Bundesgericht sowohl die sogenannte historische wie die «objektive» Interpretation kennt. Die letztere stellt nicht ab auf den Wortlaut und die historische Bedeutung einer Gesetzesbestimmung, sie betrachtet vielmehr das ganze Gesetzessystem in seiner Einheit und trägt Rechnung den gegenwärtigen Verhältnissen sowie den Entwicklungen der Technik. Beide Interpretationsweisen liegen nun aber offenbar nebeneinander. Das Bundesgericht entschliesst sich zur historischen Interpretation, wenn die Materialien zur Gesetzgebung, das heisst die historischen Gesetzesberatungen einen eindeutigen Sinn erschliessen. Die historische Interpretation ist um so mehr anwendbar, wenn zu einer Gesetzesbestimmung eine langjährige Praxis besteht, welche stets in einem eindeutigen Sinn gelautet hat. In diesem letzteren Fall findet sich der Richter nicht nur einem einfachen Gesetzestext gegenüber, sondern gewissermassen einem durch die Praxis verdoppelten Text. In diesem Fall ist er gebunden in gleicher Weise wie durch eine Gesetzesbestimmung mit absolut klarem Sinn.

Die Genfer Kantonsverfassung ist am 24. Mai 1847 angenommen worden, eine Abänderung bezüglich des Art. 21 ist erfolgt im Jahr 1874 im Hinblick auf das Alter des Aktivbürgers. Die Bestimmung ist immer dahin interpretiert worden, dass sie nur auf Männer anwendbar sei. Man kann sich nun allerdings fragen, ob der Art. 21 der Genfer Verfassung eine Verletzung darstellt von Art. 4 der Bundesverfassung. Da nun aber die Bundesversammlung die Garantie der Kantonsverfassungen ausspricht, kann sich keine andere Instanz mit der Frage befassen, ob die Bestimmungen einer Kantonsverfassung mit der Bundesverfassung übereinstimmen oder nicht. Die Genfer Kantonsverfassung ist am 25. Juni 1874 garantiert worden, damals war die Bundesversammlung unzweifelhaft der Ansicht, dass die Frauen von den politischen Rechten ausgeschlossen seien. Der vorliegende Rekurs kann deshalb nicht angenommen werden. —

Dies sind kurz zusammengefasst die Ueberlegungen des Bundesgerichtes. Was ich gelesen habe, ist ein Entscheid, wie er «juristischer und trockener» nicht sein könnte. Die Begründung befasst sich im wesentlichen mit Fragen des Verfahrens. Von der Bedeutung der Rechtsgleichheit in der heutigen Zeit und im Hinblick auf die politischen Rechte der Frauen ist nicht mit einer Silbe die Rede — noch weniger von der Demokratie und jener Freiheit im Staat, der auch heute noch der ganze Elan der grossen Revolution anhaftet.

Das Bundesgericht hat bei uns keine politische Aufgabe. Wir wissen dies und haben die Auffassung seiner rein richterlichen Aufgabe erneut bestätigt erhalten. Der Entscheid aber ist in seiner Dürre und Ideenarmut enttäuschend. Hinter geschlossenen Fenstern wird auf langen Seiten über verfahrensrechtliche Fragen geschrieben. Damit ist der berühmte Vorwand gefunden, sich materiell in nichts einzulassen. Die Ausbeute der Begründung ist für die Frau denkbar gering, sie ergibt — nicht einmal ein Zitat!

*Dr. jur. G. Heinzelmann*

## Zwei Vorstösse in der Frage der «gleichen Löhne»

Wie erinnerlich, haben die eidgenössischen Räte seinerzeit die Ratifikation des internationalen Abkommens über die Frage des gleichen Lohnes für eine gleichwertige Arbeit der Frauen abgelehnt. Der Bundesrat wurde jedoch in einem Postulat aufgefordert, einen neuen Bericht über die Frage auszuarbeiten, insbesondere in bezug auf die Belastung der Schweizer Wirtschaft bei Anwendung des Grundsatzes des «gleichen Lohnes». Der Bericht ist erschienen und wurde dieses Jahr von den eidgenössischen Räten angenommen. Er enthält viele interessante Angaben und Ueberlegungen und stellt fest, dass die Gleichheit der Entlöhnung für Mann und Frau bei gleicher Leistung zu den Bestrebungen nach sozialer Gerechtigkeit gehört. Doch zieht er nicht die politische Schlussfolgerung, dass auch unser Land das internationale Uebereinkommen ratifizieren sollte.

Um diesen Schritt vorzubereiten, hat Nationalrat Leuenberger im vergangenen Sommer das folgende Postulat eingereicht:

**«Gestützt auf den durch das Postulat der eidgenössischen Räte veranlassten und in der Junisession 1957 vom Nationalrat genehmigten Bericht betreffend die Gleichheit des Entgelts männlicher und weiblicher Arbeitskräfte wird der Bundesrat eingeladen, die Frage zu prüfen, ob das entsprechende Uebereinkommen der 34. Tagung der Internationalen Arbeitskonferenz nicht ratifiziert werden könnte.»**

Am Parteitag der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz vom 12./13. Oktober in Bern wurde anderseits folgender Antrag einstimmig angenommen:

**«Die sozialdemokratische Fraktion der eidgenössischen Räte wird eingeladen, in Unterstützung des Postulates von Nationalrat Hermann Leuenberger alle möglichen weiteren Schritte zu unternehmen, damit das internationale Uebereinkommen über die Gleichheit des Entgelts männlicher und weiblicher Arbeitskräfte für gleichwertige Arbeit baldigst auch von unserem Lande ratifiziert wird.»**

Hoffen wir, dass es nun vorangeht mit der Ratifikation!

*M. Oe.*

## Zum Abschied von Clara Ragaz-Nadig

Am 10. Oktober hatte sich eine ungewöhnlich grosse Trauergemeinde in der Kirche Höngg versammelt, um von Clara Ragaz-Nadig Abschied zu nehmen. Menschen aus den verschiedensten Schichten der Bevölkerung hatten sich dazu eingefunden. Vom Kurhaus Landegg (Appenzell) war eine Schar Männer und Frauen gekommen, die in jener Woche am Ferienkurs der Neuen Religiös-Sozialen Vereinigung teilnahmen. Ihnen war zumute, als habe ihr Kreis seine «Mutter» verloren; noch ein Jahr zuvor hatte die damals 83jährige unter ihnen geweilt. Der 103. Psalm, der zwar sehr wohl um die Vergänglichkeit alles Irdischen weiss und dennoch auf Lob und Dank abgestimmt ist, bildete die Grundlage der eindrucksvollen Feier.

Die Traueranzeige sagt von der Verstorbenen: «Sie war immer dankbar für ihr arbeitsreiches und gesegnetes Leben und für ihren friedlichen Lebensabend.» Ein Segen war es für Clara Nadig, dass sie in einem harmonischen und kultivierten Familienkreis aufwachsen durfte. Eine ihrer drei Schwestern starb jung; die andern zwei waren ihr Schwestern und Freundinnen zugleich. Das junge Mädchen dachte nicht daran, als wohlbehütete Haustochter zu leben; es fragte nach Arbeit. Deshalb besuchte es das Lehrerinnenseminar in Aarau und verbrachte darauf zwei Jahre als Hauslehrerin in England und Frankreich. 1901, mit 27 Jahren, verheiratete sich Clara Nadig mit Leonhard Ragaz, der damals an ihrem Wohnort Chur Pfarrer war. Sicher ahnte sie, dass ihr Leben an der Seite dieses bedeutenden Mannes ein bewegtes sein würde. Dass er aber den besondern Auftrag erhalten werde, für das Reich Gottes kämpfend und leidend einzustehen, das wurde ihr erst später klar, und dann ereignete sich das Grosse, dass sie ihm, im Kampf und Leiden verstehend, mithandelnd und tapfer zur Seite ging.

In den Jahren, da Ragaz Pfarrer am Münster in Basel war (1902 bis 1908), wurden dem Paar zwei Kinder geschenkt, die mit den Eltern eng verbunden waren und blieben. In jener Zeit erkannte Ragaz seinen Auftrag und trat in den damit verbundenen Kampf ein, der erst mit seinem Leben enden sollte. Da Clara schon früh besondere Aufgaben zugewiesen erhielt, war sie öfters von zuhause abwesend. In Briefen, die sie an ihren Mann schrieb, tritt zutage, wie sie auch in ihrer Abwesenheit seine getreue Beraterin und — wenn nötig — seine Trösterin blieb. So schreibt sie einmal von Casoja aus (1923): «Ich freue mich sehr für Dich, wenn Du aus Zürich fortkommst. Du bist jetzt begreiflicher-

weise müde nach all den Anstrengungen dieses Winters. Darum siehst Du auch alles schwerer und siehst mehr das, was fehlt, als das, was gedeiht. Grad mit Deinen Kursen darfst Du gewiss zufrieden sein ... Dass die Leute die Kurse zu schätzen wissen, kannst Du doch immer wieder erfahren, und ein Wachsen in der Arbeit ist ganz entschieden da. Solch ein Werk kann nicht anders als langsam wachsen. Vielleicht sehen wir es als ‚Werk' überhaupt nie in seiner Vollendung; aber deswegen ist doch jedes Jahr, da wir daran arbeiten dürfen, ein Geschenk, für das wir dankbar sein dürfen.»

Dieser Brief stammt aus der Zeit nach der grossen Wandlung, die sich im Leben der Ehegatten vollzogen hatte. Ragaz, der seit 1909 eine Professur an der Universität Zürich bekleidet hatte, kündigte 1921 seine Stellung und zog mit seiner Familie nach Aussersihl, um dort im «Gartenhof» sich ganz der Aufgabe der Arbeiterbildung zu widmen. In dieser Tat des Glaubens wusste er sich mit seiner Frau völlig eins. Clara hat von da an hingebend in den Arbeiterinnenkreisen gewirkt. Sie kannte die Lage der Arbeiterinnen, besonders der Heimarbeiterinnen gut; denn sie hatte 1909 bei der Vorbereitung der Heimarbeitsausstellung in Zürich intensiv mitgearbeitet. Sie sollte auch regelmässig in nähern Kontakt treten mit der Arbeiterinnenjugend durch ihre Kurse im Volksbildungsheim für Mädchen in Casoja am Lenzerheidesee.

Es sind zwei Tätigkeitsgebiete, auf die sich Clara Ragaz in der Hauptsache geführt sah, das Gebiet der sozialen und das der Friedensarbeit. Vom sozialen ist schon die Rede gewesen; einiges sei noch ergänzt. Schon 1902 beteiligte sich Clara an der Gründung des Schweizerischen Bundes abstinenter Frauen; ebenso reihte sie sich ein in den Kampf gegen die Reglementierung der Prostitution, den Josephine Butler in unserm Lande begonnen hatte. Beide Gatten fühlten sich auch zu der von Emma Pieczynska gegründeten Sozialen Käuferliga der Schweiz hingezogen, die heute in der Label-Bewegung weiterlebt. Es entstanden schöne Beziehungen zwischen Clara Ragaz und Emma Pieczynska. In den leider vergriffenen Briefen der letzteren sind auch Botschaften an Clara Ragaz enthalten, die sich über die Jahre 1909 bis 1923 erstrecken und ein besonders feines Verständnis für die Wandlung im Leben der Familie Ragaz bekunden.

Clara Ragaz gehörte zu den Frauen aus verschiedenen Ländern, die schon während des ersten Weltkrieges als «Frauenkomitee für einen dauernden Frieden» dem Kriegsabschluss die Bahn zu bereiten suchten. 1919 führten sie einen internationalen Kongress durch, den Frau Ragaz ausgezeichnet in Zürich vorbereitet hatte. Von da an nannte sich dieser Kreis «Internationale Frauenliga für Frieden und Freiheit» (IFFF). Es war ein prophetischer Name, den die Frauen ihrer Liga gaben; er weist darauf hin, dass der Friede untrennbar mit der Freiheit der Völker verbunden ist, die politische Lage mit der sozialen und wirtschaftlichen. Wie anders würde es in unserer Welt aussehen, wenn diese Ueberzeugung schon damals Gemeingut geworden wäre! Wieviel Blut und Tränen wären der Menschheit erspart geblieben und wieviel weniger müsste jetzt nachgeholt werden!

Lange Jahre gehörte Frau Ragaz der Leitung der IFFF an, zeitweise als Präsidentin. Gleichzeitig präsidierte sie auch den schweizerischen Zweig der Liga. Elisabeth Studer nennt einmal den Friedensdienst eine Arbeit, «die stets gegen Misstrauen und Argwohn zu kämpfen hat». Das musste auch Clara erfahren; der «Vaterländische Verband» liess es an beidem nicht fehlen. Aber die Kampfgeübte liess sich dadurch nicht beirren. Eine ihrer Mitarbeiterinnen im internationalen Vorstand stellt ihr dagegen ein schönes Zeugnis aus. Gertrude Baer schreibt in einem Artikel zum 80. Geburtstag von Frau Ragaz: «Es war eine Bereicherung für uns ..., in so engem Kontakt mit einem Menschen arbeiten zu dürfen, der ein starkes inneres Zentrum besass, dessen demokratische Ueberzeugung und Tradition durch nichts zu erschüttern waren, nicht durch Zuneigung und nicht durch Abneigung; der die oft kaum entwirrbaren, hie und da allzu menschlichen Lebensäusserungen unserer so verschiedenen Mitglieder in vielen Ländern mit soviel Nachsicht und soviel Achtung vor deren Anderssein zu erklären und zu verstehen suchte und doch mit Energie zurückwies, was Zielen, Geist und Grundsätzen der Frauenliga abträglich war.» Es ist dieses «starke Zentrum», diese durch nichts abdingbare Verantwortung vor Gott, die aus Clara Ragaz den grossen Menschen machte, den wir verehren und immer verehren werden.

Der grossen Friedensbotin war ein friedlicher Lebensabend beschert, nicht in dem Sinne, dass sie die Sache des Friedens als gesichert hätte betrachten dürfen, wohl aber so, dass sie ihren aktiven Beitrag zur Friedensarbeit als abgeschlossen erkennen und sich der liebevollen Betreuung ihrer Kinder und der Freude an ihren Enkeln überlassen durfte. So war es — trotz ihren körperlichen Beschwerden — licht und schön um ihren Abend geworden. Ihr Leben und Wirken aber bedeuten eine starke Verpflichtung für diejenigen, die daran teilhaben durften.

*G. G.*

Seit 1875
Winterthur Unfall
SCHWEIZERISCHE UNFALLVERSICHERUNGS-GESELLSCHAFT IN WINTERTHUR

# Frauen ächten den Atomkrieg

*Die Diskussion geht weiter*

Erst nach der Rückkehr von einer Auslandreise las ich die Erwiderung von *abs.* im «Schweizer Frauenblatt» vom 20. September 1957 als Echo auf meinen Artikel mit dem obigen Titel und zwar mit einem lachenden und einem weinenden Auge. Mit einem lachenden ... weil diese Antwort ein Zeichen ist, dass auch wir über unseren Kochtopf oder die Schreibmaschine hinwegsehen, und wie der «Manchester Guardian» von den Engländerinnen schreibt, «in einem Zustand der Besorgnis und der Enttäuschung» sind. Ist es da nicht recht und billig, dass wir dieser Besorgnis Ausdruck verleihen? Und mit einem weinenden Auge, weil *abs.* ihre Erwiderung schrieb, ohne die beiden so wichtigen Bücher zu kennen, die meinen Artikel veranlassten. Und weil sie den Namen «Hiroshima» vergessen hat, wie das die beiden vorletzten Zeilen der ersten Spalte Ihres Artikels bezeugen.

Als folgsame Schweizerin, die sich nicht um Politik bekümmert, weiss ich nicht, wer den «Mütterkongress» in Lausanne lenkte. Ich weiss auch nicht, ob Else Zeuthen, die internationale Präsidentin, ebenso Andrée Jouve und Emily Parker (Schweizer Frauenblatt vom 27. September 1957) irgendwie gelenkt wurden, als sie im Sinne meiner Ansichten Albert Schweitzer antworteten. Aber das weiss ich, dass dieser edle Arzt deprimiert ist. Sein Photo liegt vor mir mit der Unterschrift: «Ruf ohne Antwort», ... denn sein besorgter Ruf gegen die Atomversuche ist ungehört verhallt.

Und hier liegt ein anderes Photo mit einem netten Jungmädchengesicht. Ganz harmlos. Aber die Legende tönt folgendermassen: «Die Erkennungsmarke des Todes trägt dieses Mädchen als Halsschmuck. Es ist eine kleine Plakette, auf der Name, Adresse, Fingerabdruck und Blutgruppe des Trägers verzeichnet sind. Auf der Rückseite registriert eine Photoplatte die Intensität, mit der die Atomstrahlen den Körper treffen. Die Bundesregierung erwägt, das Tragen dieser Erkennungsmarke jedem Bürger in absehbarer Zeit zur Pflicht zu machen.»

Vielleicht ist es noch angebracht, aus der Fülle der Nachrichten noch die schwarz auf weiss gemachten Ausführungen eines anerkannten Physikers zu bringen. Dieser Pascual Jordan, der jetzt führend ist, hält es weder für schwierig noch unbequem, wenn die Menschheit, sobald die Strahlen intensiver werden, fünf Jahre unter der Erde lebt. Dieses uns verordnete Maulwurfsdasein ist die ernstgemeinte Antwort eines Physikers, der heutzutage etwas zu sagen hat, auf die Atomversuche.

Wer fragt sich da nicht, in was für einer Zeit leben wir eigentlich, wo wir sowieso von der Erde verschwinden sollen? Diese Frage wirft auch die grimmige Anekdote aus dem alten Griechenland auf. Als einst der Feldherr Alkibiades am Eingang zum Tempel in Athen den weisen Sokrates traf, fragte er ihn: «Was ist Frieden, Meister?» Nach einigen Minuten des Zögerns erwiderte der alte Philosoph: «Der Friede ist eine Zeit, in der die Eltern von ihren Kindern begraben werden!» Alkibiades, ein wenig durch die Antwort bestürzt, forschte entschlossen weiter: «Und was ist Krieg, Meister?» Der weise Mann antwortete schnell: «Krieg ist eine Zeit, in der die Kinder von ihren Eltern begraben werden!» Und in welcher Zeit leben wir, möchten wir Sokrates fragen, in der gigantische Wolken des Todes weniger nach den Eltern und Kindern, sondern nach den Ungeborenen greifen? Forschungen mit intensiveren Strahlen, wie sie uns eines Tages treffen werden, haben bei Fröschen Nachkommen hervorgerufen, die Monstren waren, Tiere mit zwei Köpfen, mit fünf Gliedmassen, usw.

«Die gigantischen Wolken des Todes, die von den Atomversuchen in den Himmel gejagt werden, kümmern sich nicht darum, ob unter ihnen die Menschen in Frieden oder Krieg leben, sie töten, wenn ihre Zeit gekommen ist, wenn sie ihre erdumspannenden Reisen über allen Troposphären, Tropopausen, Stratosphären vollendet haben. Denn der wahre Wirkungsbereich einer Plutonium- oder Wasserstoffbombe liegt in den hohen und höchsten Atmosphären. Und dort können ihre Energien nicht abgeschirmt werden!»

Um auf den Artikel von *abs* zurückzukehren, von einer Angstpsychose zu sprechen, ist abwegig, vor allen Dingen, wenn man weiss, wie sich Frauen in Todesgefahr bewähren; der zweite Weltkrieg hat das zur Genüge bewiesen, und wenn sie sich jetzt ruhig und sachlich mit dem unsichtbaren Feind aus der Luft auseinandersetzen. Es geht halt bei den Atomversuchen nicht mehr so sehr um «den Aufbau eines gerechten Friedens» *(abs)*, sondern um das Bestehen der Menschheit überhaupt, und deshalb auch liess Albert Schweitzer seine Stimme drohend ertönen ...

*Dr. D. v. S.*

## Hinweis auf Veranstaltungen

**Der schweizerische Bund abstinenter Frauen**

hält am 26. Oktober in Neuenburg, im Bahnhofbuffet 1. Stock, seine

*Zentralversammlung*

ab. Die neue Präsidentin, Mme Leuba, Genf, wird die Tagung, der wir einen schönen Verlauf und gutes Gelingen wünschen, eröffnen. Nach der wie gewohnt gehaltenen Andacht wird das Lied vom Weissen Band gesungen. Die verschiedenen Berichte werden vorgelegt, und es gibt — in zweiter Lesung — die Statutenänderung zu besprechen. Dann kommt natürlich auch, wie in allen bedeutenden Frauenorganisationen unseres Landes, die Saffa 1958 zur Sprache. «Wie steht es mit der Absinthfrage?» — lautet ein Traktandum. Ueber die Kontinental-Tagung des Weissen Bandes im Rigiblick wird Bericht erstattet. Nach dem gemeinsamen Mittagessen werden am Nachmittag Antialkohol-Filme vorgeführt wie z. B.: «Le bal de Castel», Film der Weltgesundheitskommission, «Mr. Prokouk se rend compte» und «Die Traubenkur», ein sehr schöner Streifen in Technikolor übrigens, den zu sehen wir innerhalb der Aktion «Gesundes Volk» bereits Gelegenheit hatten.

**Staatsbürgerlicher Informationskurs**

Am Samstag und Sonntag, den 26. und 27. Oktober, treffen wir uns im Hotel Gurtenkulm, Bern, zum Informationskurs der Schweizerischen Arbeitsgemeinschaft «Frau und Demokratie». Auch Nichtmitglieder sind willkommen. Programm usw. siehe letzte und vorletzte Nummer.

## Am 23. Oktober 1956

**hat das ungarische Volk den Kampf für die Freiheit begonnen. Ehren wir die Tapferkeit der Ungarn, indem wir die bei uns weilenden Flüchtlinge nicht vergessen!**

*Postscheck-Konto VIII Schweiz. Zentralstelle für Flüchtlingshilfe, Zürich.*

# Politisches und anderes

**Der bundesrätliche Voranschlag für 1958.**

Der Bundesrat hat den Voranschlag der Eidgenossenschaft für das Jahr 1958, abschliessend mit einem Reinertrag von 316 Millionen, genehmigt.

**Rücktritt des Generalstabschefs.**

Nach über zwölfjähriger Tätigkeit als Generalstabschef der Schweizer Armee wird Oberstkorpskommandant Louis de Montmollin auf Jahresende zurücktreten. Gleichzeitig gaben ihren Rücktritt der Ausbildungschef der Armee, Oberstkorpskommandant Marius Corbat und der Kommandant des 3. Armeekorps, Oberstkommandant Richard Frey.

**Der Bruch zwischen Bonn und Belgrad.**

Die westdeutsche Bundesrepublik hat am Samstag die diplomatischen Beziehungen zu Jugoslawien abgebrochen. Diese Massnahme wurde durch die Bonner Regierung ergriffen, nachdem Jugoslawien die Deutsche Demokratische Republik anerkannt hat.

**Syrien klagt die Türkei vor der UNO an.**

Die Generalversammlung der UNO ist am Dienstag zusammengetreten, um die syrischen und sowjetischen Anschuldigungen gegen die Türkei und die Vereinigten Staaten zu behandeln. Die Sitzung ist von Syrien zur Erörterung der «Bedrohung der syrischen Sicherheit und des internationalen Friedens an der türkischen Grenze gefordert worden.

**Die französische Regierungskrise dauert an.**

Die französische Nationalversammlung verweigerte am vergangenen Freitag dem designierten Ministerpräsidenten Pinay mit 248 gegen 198 Stimmen und bei 60 Enthaltungen die Investitur. Der Präsident, René Coty, beauftragte sodann den ehemaligen Ministerpräsidenten Robert Schumann, eine neue Regierung zu bilden. Er habe diesen Auftrag abgelehnt, da keine Regierung möglich erscheint, solange die verschiedenen Parteien keinen neuen Schlichtungsversuch unternommen haben.

**Königin Elisabeth vor der UNO.**

Königin Elisabeth II. von England hielt am Montag im Rahmen eines Amerikabesuches vor der Generalversammlung der Vereinten Nationen eine Ansprache. Sie erklärte u. a.: Die Zukunft dieser Organisation wird nicht nur durch das Ausmass, in dem die Mitgliedstaaten die Bestimmungen der Charta beobachten, sondern auch durch die Stärke der Hingabe der Völker an die Verfolgung der grossen Ideale der UNO bestimmt.

**Wiederwahl Adenauers zum Bundeskanzler.**

Konrad Adenauer wurde am Dienstag vom Bundestag mit 274 gegen 192 Stimmen und bei 9 Enthaltungen als Bundeskanzler wiedergewählt.

**48 Frauen im neuen deutschen Bundestag.**

Insgesamt 48 Frauen wurden in den neuen deutschen Bundestag gewählt: 22 von den Christlich-Demokraten, 22 Sozialdemokratinnen, 3 Abgeordnete der Freien Demokraten und 1 der Deutschen Partei. Die älteste unter ihnen ist Frau Dr. h. c. Marie Elisabeth Lüders (79jährig). Sie war schon von 1919 an Mitglied des Parlamentes und gehörte dann allen Reichstagen bis 1932 an.

**Ablehnung der weiblichen Pfarrer in Schweden.**

Die Kirchensynode, das Kirchenparlament Schwedens, hat einen Vorschlag für das Recht der Frau auf das Pfarramt, der bereits von der Regierung und dem Reichstag angenommen war, mit 62 gegen 36 Stimmen abgelehnt. Die Kleriker stimmten mit einer Ausnahme gegen den Vorschlag, während die meisten Laienmitglieder für das Pfarramt der Frau waren.

**Sprecherin des Präsidenten Eisenhowers.**

Präsident Eisenhower hat Mrs. Anne Williams Wheaton zum zweiten Pressesekretär des Weissen Hauses ernannt. Sie rangiert damit unmittelbar nach Pressereferent James Hagerty als Sprecher des Präsidenten im Verkehr mit den Washingtoner Korrespondenten der Presse.

**Literatur-Nobelpreis für Albert Camus.**

Der Literatur-Nobelpreis für das Jahr 1957 wurde dem französischen Albert Camus für sein literarisches Werk verliehen, das die Probleme aufzeigt, die sich heutzutage dem Gewissen der Menschen stellt.

**Dr. phil. Stefania Lichtenstein †**

In Bern starb 76jährig Dr. phil. Stefania Lichtenstein, eine der ersten Frauen Deutschlands, die sich eine hohe wissenschaftliche Stellung erworben hat: sie war Abteilungsleiterin am Physiologischen Institut der Universität Berlin. Im Jahre 1938 siedelte sie nach der Schweiz über und widmete sich ganz der Flüchtlingshilfe.

*cf*

Abgeschlossen Dienstag, 22. Oktober 1957

# Finlandia

*Von Helene Stucki*

*(Schluss)*

Unvergesslich bleibt uns das Wort von Rektor Reimaa: Wenn der junge Mensch ein oder sogar zwei Jahre bei uns gewesen ist, dann hat sich äusserlich nichts geändert: Er hat einen Beruf gelernt, verdient nicht mehr Geld als vorher — aber er ist ein anderer Mensch. Dass Erwachsenenbildung vor allem Menschenbildung im Sinne Pestalozzis ist, das wollte Fritz Wartenweiler (dessen Name in den Kreisen, die wir besuchten, einen guten Klang hat), auf die Schweiz übertragen, ohne sein Ziel zu erreichen. Unvergesslich auch bleibt uns der Abend, da Rektor Reimaa und seine Frau finnische Lieder sangen, da ein junger Bursche die Kantele spielte, das zitherartige Instrument, durch das — in der Kalevala — der Sänger Wäinämöinen die Welt bezauberte. Edzard Schaper sagt darüber in seinem finnischen Tagebuch: «Das ganze «Kalewala», das Nationalepos des finnischen Volkes, ist durchwoben von der alles bezwingenden Macht des Gesanges. Dem Orpheus der griechischen Götterwelt vergleichbar, sitzt der Schöpfergott und Sänger Wäinämöinen im Zwielicht der Zeiten, da die alte, heidnische Welt des «Kalewala» sich vor der siegreichen Botschaft des Heilbringers in die Einödwälder Kareliens zurückzieht, mit der Kantele auf den Knien und vereint die Kinder Suomis im Jubel des Gesanges. Er beschwört mit Wohllaut das Getier auf der Erde, im Wasser und in den Lüften, er ruft die Geister und Götter der Elemente herbei, bezwingt die Feinde mit einschläfernden Tönen und hinterlässt endlich, da er

mit der Segel lautem Rauschen
auf dem kupferroten Boote,
auf dem erzbeschlagnen Nachen
bis zum Orte, wo die Erde
und der Himmel sich begegnen

Seine Schöpfung verlässt, dem Volke den Schatz, der es um ihn vereint hat:

Doch zurück liess er die Harfe,
liess das schöne Spiel im Suomi,
seinem Volk liess ew'ge Freude,
grossen Sang er seinen Kindern.

Dankbar erinnern wir uns der etwa einstündigen Fahrt auf eine der vielen Schären, wo die Sauna samt frischen Birkenzweigen für uns bereit war, wo man aus der heissen Badestube direkt in den See hinausschwimmen konnte, dreimal Hitzbad plus Abkühlung, wie das Gesetz es vorschreibt.

Und dann die grossartige Bewirtung im Schatten der Kiefern, wo Liegestühle und Hängematten die Gäste aufnahmen, die Entdeckungsfahrten auf der kleinen Insel: alles war wunderschön, bis ein mächtiges Donnerwetter — wir hörten nie eine andere Bezeichnung für unser Gewitter — uns in die etwas engen Räume des Weekend-Häuschens zusammendrängte, bevor die Rückfahrt gewagt werden durfte. Mit Stolz zeigte uns Herr Reimaa den Neubau seiner Schule, der seiner Vollendung entgegengeht und ein Meisterwerk sein wird an Zweckmässigkeit und gutem Geschmack. Der Rektor fuhr auch mit uns nach Lappenranta zur Stadtbesichtigung, zur stillen Einkehr auf dem hier wie überall mit unsäglicher Liebe gepflegten Heldenfriedhof, auf dem ein ergreifendes Denkmal unsere Sinne gefangen nahm. Und dann ging's in eine Art Heimatwerk, ein grosses Kaufhaus, in welchem die zum Teil prachtvollen grossen und kleinen Decken, die Wandbehänge und Gebrauchsgegenstände, welche von den finnischen Frauen gewoben werden, verkäuflich sind.

Eines darf nicht unerwähnt bleiben: Als unser Car sich in Bewegung setzte, um Joutseno zu verlassen, da brachte ein junges Mädchen einen Strauss roter Nelken, ein Geschenk des Küchenpersonals. Wer in den zwei Tagen etwa in der Küche bescheidene Dienstleistungen vollbracht hatte, sollte mit einer Nelke belohnt werden.

Der warmherzige Schweizerfreund Reimaa begleitete uns noch ein Stück auf der Weiterreise, auf der wir in recht unmittelbare Nähe der russischen Grenze gerieten, den Rauch aus russischen Fabriken aufsteigen sahen und — mit überlegenem Humor gewürzt — vieles vernahmen von dem, was die Abschnürung des Saima-Kanals für Finnland bedeutet.

«Im Westen aufbauen, was im Osten verloren ging — das ist die Einstellung der Besten unter den Finnländern, das gibt ihrer Bildungsarbeit Sinn und Richtung.

Punkaharju! Jeder Finnlandfahrer kennt diese lieblichste Gegend des Landes, die schmale Landenge, wo rote Kieferstämme zum Himmel züngeln, Wasser zu beiden Seiten, eine gratähnliche Landformation von zauberhafter Stille und Schweigsamkeit. Um auf die Insel zu gelangen, auf welcher die Volkshochschule steht, muss man sich in einem Boot hinüberrudern lassen. Die Schweizerfahne wehte neben der finnischen bei unserem Einzug, und Helvi Kusano, die durch schweres Leid geprüfte und gereifte Leiterin, hiess uns willkommen. Die Volkshochschule stand ursprünglich in Karelien, flüchtete sich wie all die 400 000 Einwohner dieses einstmals so gesegneten, jetzt so verwahrlosten Landes und baute ein neues Heim inmitten dieser wahrhaft paradiesischen Schönheit. Die 35 Burschen und Mädchen, welche die Volkshochschule besuchen, gehören meist zu diesen vertriebenen und neu angesiedelten Kareliern und sind glücklich, dort eine Stätte des Zusammenseins und der Pflege ihrer Kultur zu finden. Bemerkenswert erscheint, dass die Volkshochschule von Punkaharju sowohl von Lutheranern — zu den 95,4 Prozent der Bevölkerung gehören — wie auch von Griechisch-Orthodoxen besucht wird (1,7 Prozent). Die Andacht, mit der jeder Tag in einer Volkshochschule begonnen wird, soll abwechslungsweise beiden Bekenntnissen Rechnung tragen.

Die Wanderung über die Landenge, die immer neuen Ausblicke auf Buchten, Halbinseln, Inseln, die zauberhaften Spiegelungen, das Baden im wonnig warmen Wasser, die grossartige Einsamkeit — es war der landschaftliche Höhepunkt unserer Reise, und in manchem von uns klang es: «Verweile doch, du bist so schön!» Am liebsten hätten wir die restlichen Tage unserer Reise dort verträumt. Aber es warteten noch neue Ueberraschungen: Die Besuche der alten Olafsburg bei Savonlinna, einer grandiosen Holzbearbeitungsfabrik in Vaka und — am Abend — die Ankunft in Kuopio, wo in der weit abseits gelegenen Volkshochschule ein froher Mädchenchor mit — wie immer in Finnland — einstimmig gesungenen Liedern uns begrüsste.

In Kuopio, einer Stadt von 37 000 Einwohnern, zählte die Vereinigung der Freunde der Schweiz 50 Mitglieder. In Bern soll die Gesellschaft der Freunde Finnlands 45 betragen! Diese Freunde hatten für unsere zwei Tage ein reichhaltiges Programm ausgearbeitet: Besuch eines prächtigen Bauernhofes, Empfang im herrschaftlichen Landhaus des schweizerfreundlichen Grafen von Falken-

## *Die Frau in der Kunst*

*Tilla Durieux, eine der bedeutendsten Darstellerinnen deutscher Sprache, die in den letzten Jahren eine Marionettenbühne in Jugoslawien leitete, wird endlich auch auf Schweizer Theatern erscheinen: Sie spielt im Januar in der schweizerischen Erstaufführung von Graham Greenes «Geheimnis» die Hauptrolle am Luzerner Stadttheater. — Das Zürcher Theater am Central, in dieser Spielzeit mehr der ernsten Kunst zugewandt, plant Ibsens «Nora» mit Annemarie Blanc in der Rolle der zu selbständigem Leben erwachenden Frau. — Elsbeth Gmür-Oberer spielt am Luzerner Stadttheater die Fanny in Pagnols berühmtem Marseiller Stück «Zum goldenen Anker». — Anneliese Betschart, ein langjähriges Mitglied des Zürcher Schauspielhauses, wurde in Osbornes ziemlich widerlichem Angriff gegen die bestehenden moralischen Werte «Blick zurück im Zorn» zu einer wirklichen Entdeckung: ihre Gestaltung der armen, herabgewürdigten Gattin wurde zur Rettung des Abends. M.*

*Auf Initiative von Marguerite Frey-Surbeck wurde eine Kommission für Arbeitsbeschaffung für bildende Künstler, die unabhängig von der Eidgenössischen Kunstkommission es sich zur Aufgabe macht, junge oder abseits stehende Künstler für kleinere Aufträge heranzuziehen, gegründet. (BSF)*

## Ellen Fairclough wird Minister

Zur gleichen Zeit, da Kanada die Feier des neunzigjährigen Bestandes als Nation beging, gelang es einer schlanken, grauhaarigen Frau, in das bis jetzt exklusive Reich der Männer — die kanadische Regierung — «einzudringen». Sie wurde in dem neuen Diefenbaker-Kabinett zum Secretary of State ernannt.

Ellen Fairclough, die einen Wahlkreis der Fabrikstadt Hamilton im Bundesparlament repräsentiert, war bis vor einigen Jahren eine leitende Beamtin des Verbandes der kanadischen Grossisten des Lebensmittelhandels. Sie ist Gattin eines Druckereibesitzers, war vordem Gemeinderätin ihrer Heimatstadt und hat immer die Rechte der arbeitenden Frauen mit Elan und Erfolg vertreten. Ihrer Initiative war es zu verdanken, dass das kanadische Parlament beschloss, den Frauen im Staatsdienst die gleiche Bezahlung zu gewähren wie den Männern, die den gleichen Rang bekleideten.

Das Amt des Secretary of State — des Staatsministers — hat einen vielfältigen Aufgabenkreis. Ellen Fairclough repräsentiert die Staatsbeamten-Kommission im Parlament; sie ist die Bewahrerin des Grossen Siegels. Der Chef des Protokolls untersteht dem Amt des Secretary of State, das auch als Liaisonstelle zwischen den Kanadiern und der Königin Elisabeth — die auch Königin von Kanada ist — fungiert. Das Ministerium ist auch für die Organisierung der Wahlen verantwortlich und zudem die höchste Instanz in Fragen der Zeremonien während des Besuches der Königin.

Doch vielleicht noch wichtiger ist ein anderer Aspekt ihrer Position als erster Kanadierin im Rat der Minister. Ellen Faircloughs Aufgabe wird es sein, die Rechte der kanadischen Frau — ohne Unterschied der Parteizugehörigkeit — im Kabinett zu vertreten.

Verständlich, dass Ellen Faircloughs Ernennung in allen Kreisen der Bevölkerung und in der Presse des Dominions mit Befriedigung zur Kenntnis genommen wurde. Seitdem sie — im Jahre 1949 — zum erstenmal in das Bundesparlament gewählt wurde, hat sie es verstanden, die Achtung und Wertschätzung auch jener zu gewinnen, die politisch anders eingestellt sind. Und heute ist Ellen Fairclough die Frau, von der Kanada spricht.

*W. J., Toronto*

Kolb's Super
Blendin 3fach
das beste Waschmittel für Automaten
SEIFENFABRIK KOLB ZURICH 5

*«Hier bauen wir die Saffa 1958, die zweite Ausstellung ‚Die Schweizer Frau, ihr Leben, ihre Arbeit'», sprachen in ihrer Muttersprache beim ersten Spatenstich auf dem Ausstellungsareal am 17. Oktober die junge Welsche, die Tessinerin, die Vertreterin Romanisch-Bündens und die Deutschschweizerin*

## Symbolische Bausteine für die Saffa 1958

Der Aufbau einer Ausstellung braucht Geld, lange bevor die Einnahmen fliessen. Das Budget für die 2. Ausstellung: «Die Schweizer Frau, ihr Leben, ihre Arbeit», die Saffa 1958, rechnet mit Ausgaben von fast achteinhalb Millionen Franken. Davon sollen 2,3 Millionen durch Eintritte, rund 2 Millionen durch Beiträge der Aussteller und die Vermietung von Läden und Schaukästen, ferner 1,5 Millionen durch verschiedene Betriebseinnahmen eingebracht werden. Der Rest ist durch Beiträge der öffentlichen Hand, der Privatwirtschaft und weiterer Spender aufzubringen.

In grosszügiger Weise unterstützen der Bund und Kanton und Stadt Zürich das Werk, indem sie 1,8 Millionen Franken beisteuern; davon müssen 1,3 Millionen Franken wieder zurückbezahlt werden, falls die Ausstellung mit Gewinn abschliessen sollte. Die übrigen Kantone und Gemeinden unterstützen durch ihre Beiträge die Arbeit der verschiedenen Kantonalkommissionen. Die Kantonalkommissionen benötigen diese finanziellen Mittel, da sie mithelfen, für die Ausstellung zu werben, Kantonaltagungen veranstalten und in der Halle «Haus der Kantone» ausstellen werden.

Auch in der Privatwirtschaft begegnet das Ausstellungsziel Wohlwollen. Viele Industriezweige, Banken, Versicherungen und Handelsunternehmungen haben bereits Beiträge à fonds perdu bezahlt und zudem durch die Spende eines Garantiekapitals das Unternehmen auf gesunde finanzielle Basis gebracht. Die Frauenorganisationen haben durch die Aufbringung der ersten Betriebsmittel das ihre zum guten Gelingen des Werkes beigetragen.

Nun soll noch bei all jenen Frauen und auch Männern um Beiträge geworben werden, die bereit sind, durch den Kauf eines symbolischen Bausteines, eines hübsch gestalteten Dankschreibens, weitere Mittel bereitzustellen, damit die Ausstellung zur Freude aller Besucher schön ausgestaltet werden kann.

Nachdem nun Bund, Kanton und Stadt Zürich, viele Organisationen und Unternehmungen der Privatwirtschaft das Werk ermöglicht haben, liegt es an den Frauen selbst, durch den Kauf von Bausteinen am Erfolg ihrer Ausstellung mitzuhelfen. Um recht viele erreichen zu können, sind die Verkaufsstellen über das ganze Land verteilt. Die Bausteine können in allen Kantonen bei den Kantonalkommissionen für die Saffa 1958 bezogen werden, ausserdem bei sehr vielen schweizerischen Frauenorganisationen.

## Aus dem Schweizerischen Kaufmännischen Verein

*Me.* Der Schweizerische Kaufmännische Verein, der die standespolitischen Interessen der Angestellten in unserem Lande verficht, gab dieser Tage Pressevertretern Einblick in die für die Wintersaison 1957/58 geplanten Aktionen. An vorderster Stelle steht dabei, wie Zentralsekretär A. Meier-Ragg ausführte, die Anpassung der Angestelltensaläre an die gestiegenen Lebenskosten. Die neue Teuerungswelle, die noch nicht abgeschlossen ist, hat eine solche Anpassung unumgänglich gemacht, und der SKV hat deshalb bereits entsprechende Begehren geltend gemacht. Darüber hinaus aber erwarten die Angestellten auch eine bessere Beteiligung an der Produktivitätssteigerung, zu der sie wesentliches beisteuern. Eine Salärumfrage mit Stichtag vom 31. Dezember 1956 wurde von 22 000 Mitgliedern beantwortet und wird einen interessanten Einblick in die tatsächliche Lage vermitteln.

Energisch ist der SKV gewillt, die mittelständische Stellung der Angestellten zu verteidigen und sich für die weitere Verbesserung der ökonomischen und sozialen Stellung der Angestellten einzusetzen. Die Vermehrung und Verbesserung der bestehenden Gesamtarbeitsverträge und Vereinbarungen gehört hierzu ebenso wie die Beobachtung der mit Rationalisierung und Automation zusammenhängenden Probleme, die vermehrte Schaffung von Berufskursen zur Vorbereitung auf die Automation und zur Förderung der An- und Ungelernten und das Eintreten für die Verwirklichung einer fortschrittlichen Sozialgesetzgebung auf eidgenössischem Gebiet. Auf diesem letzteren insbesondere setzt sich der SKV für das Zustandekommen eines Arbeitsgesetzes, der Invalidenversicherung, der Mutterschaftsversicherung, von Familienzulagen und der Revision des Kranken- und Unfallversicherungsgesetzes ein.

Besondere Aufmerksamkeit soll der Festigung der Stellung der weiblichen Mitglieder im Berufsverband gewidmet werden. Die Zahl der weiblichen Angestellten beträgt in der Schweiz ca. 100 000, und sie steigt, verglichen mit der Zahl der männlichen Angestellten, besonders stark an. Trotzdem sich der Berufsverband mit Entschiedenheit für die Belange der weiblichen Angestellten einsetzt, ist der Organisationsstand der weiblichen Mitglieder ungenügend. Für die Zukunft des SKV aber ist es von grosser Bedeutung, dass es gelingt, die weiblichen Arbeitskräfte in viel weitergehenderem Masse als bisher zur Mitarbeit zu gewinnen. Das Ziel einer konzentrierten Werbekampagne ist es deshalb, 800 neue weibliche Mitglieder für den SKV zu gewinnen. Der Verband selbst kommt den weiblichen Mitgliedern entgegen, indem er ihnen ein stärkeres Vertretungsrecht im Zentralkomitee einräumt und die Zahl der weiblichen Vertrauensleute erhöhen will. An der SAFFA 1958 wird der SKV die Arbeit seiner weiblichen Mitglieder würdigen mit einer Beteiligung in der Abteilung Angestellte und Verkäuferinnen der Halle «Lob der Arbeit». SKV und die weiblichen Angestellten selbst sollen durch diese Aktionen neue Kraft erhalten.

## Die Schweizerische Stiftung «Für das Alter»

Herrliche Herbstsonne leuchtete über dem Verbano, als sich die zahlreich erschienenen Vertreter der Sektionen am 14. Oktober im Hotel Esplanade Locarno zu ihrer 40. Abgeordnetenversammlung einfanden. In seinem kurzen Begrüssungswort konnte Bundesrat Dr. h. c. Ph. Etter neben manchen andern Gästen auch den Tessiner Staatsrat Canevascini, die letzten lebenden Gründer der Stiftung, Ehrenpräsident Werner Gürtler und a. Pfarrer Fink, sowie Dr. A. Saxer, Direktor des Sozialamtes, und Piero Pellegrini, den Präsidenten des tessinischen Grossrates und des Vereins der Schweizer Presse begrüssen. Es sei ein glänzender Gedanke gewesen, führte er aus, die Jubiläumstagung in die Tessiner Sonnenstube zu verlegen; denn die Stiftung besitze im Tessin, der immer für humanitäre Fragen zu begeistern sei, grosse Freunde, so seien insbesondere zwei Tessinerinnen ganz besonders treu in der Arbeit. Nach dem Präsidenten der Stiftung, Bundesrat Etter, ergriff Prof. W. Saxer, Präsident des Direktionskomitees, zu seinem Vortrage «Unsere Stiftung — Rückblick und Ausblick» das Wort. Er erinnerte an jenen 23. Oktober 1917 im Kirchgemeindehaus Winterthur, als unter dem Patronat der Schweizerischen Gemeinnützigen Gesellschaft die Gründung der Stiftung erfolgte, deren Zweck die Alterspflege, Altersfürsorge und Altersversicherung für bedürftige Greise beiderlei Geschlechts und ohne Unterschied des Bekenntnisses sein sollte. Der Gedanke fiel auf fruchtbaren Boden. Seither sind die AHV, zahlreiche kantonale und kommunale und auch auf privater Basis beruhende Fürsorgeeinrichtungen dazugekommen, so dass sich die finanzielle Lage unserer Betagten wesentlich verbessert hat. Laut Jahresberichten wurden rund 4 650 000 Fürsorgebeiträge allein im Jahre 1956 geleistet, was beweist, dass auch neben der AHV die Altersfürsorge noch nötig ist. Die Abnahme der Mortalität unserer Bevölkerung stellt neue Aufgaben, wobei wohl das Wohnungsproblem und die Vereinsamung der Betagten als brennendste Fragen zu betrachten sind. Am besten organisiert ist die Hilfe an den Alten in der Stadt Zürich, wo über 300 ausgewählte und im Stundenlohn angestellte Frauen im Rahmen eines Haushilfedienstes ihre Schützlinge betreuen. Andere Orte werden folgen.

Hilfe verhiess ferner der kurze Hinweis von Ferdinand-Louis Blanc vom Radio Lausanne, der zusammen mit Dr. Repond in der welschen Schweiz die Aktion «Vert Automne» gestartet hat. Diese hat einen überraschend guten Anlauf genommen.

Die üblichen Jahresversammlungsgeschäfte wurden unter der straffen Leitung von Bundesrat Etter in kurzer Zeit erledigt. Mit Recht konnte der Präsident darauf hinweisen, dass in der Stiftung für das Alter das Frauenstimmrecht eingeführt sei, denn sehr viele Sektionen hatten Frauen abgeordnet. Ein Blick in das Verzeichnis der Kantonalkomitees zeigt, dass diese Frauen meistens als Sekretärinnen oder Kassierinnen amten, ob man es nicht auch einmal mit einer Präsidentin probieren könnte. Sicher würde sie ihr Amt mit Freude, Takt und Einfühlungsvermögen ausfüllen.

Den Abschluss des offiziellen Teiles bildete die Ansprache des allzeit für alles Gute und Schöne begeisterten Ständerats Albert Picot. Trotz allem Egoismus in der Welt und trotz aller Not ist und bleibt er ein Optimist. Noch 1931 wurde die Altersversicherung verworfen, heute haben wir neben der AHV auch die Suva. Unternehmer und Arbeiter sprechen sich aus und die Kräfte des guten Willens sind überall am Werke, ganz besonders auch in der Sorge für die Betagten. Am Dienstagmorgen besuchte die Gesellschaft das Altersheim «San Carlo» in Locarno, das einen sehr guten Eindruck hinterliess. Für die alten Frauen und Männer bedeutete der Besuch eine willkommene Abwechslung. Die Bewohnerin eines Einzelzimmers, die zwischen ihren eigenen Möbeln lebt, versicherte uns immer wieder, wie glücklich sie sich im Heim fühle. Anschliessend an den Besuch in San Carlo führte ein Extraschiff die Delegierten noch nach den Brissagoinseln. *W.-S.*

## *Herbst*

*Auf einmal fällt es von allen Bäumen,*
*was der Sommer in seinem Laube gereift,*
*eine Erschrockenheit, die es in säumigen Träumen*
*mit einem Schatten von Schneegebirge streift.*

*Eine gewaltige Wanderung nimmt überhand.*
*In den Flüssen flüchtet die Saat des Geästes.*
*Von Türmen und Drähten flatternd verlässt es*
*rauschend mit Vögeln wie vor dem Feinde das Land.*

*Albin Zollinger*

berg, der 42 Inseln sein eigen nennt, Fahrt auf den Puijo, einen kleinen Berg, von dessen Turm der Reiseführer mit Recht eine «atemberaubende Landschaft» verspricht: Schären, kleine und grosse, Seen, schwarze und lichte — so weit das Auge reicht.

Am Abend des ersten August wurde von den Mädchen, die in der Schule einen Haushaltkurs absolvierten, und den Teilnehmern unserer Reise Holz zu einem grossen Feuer zusammengetragen, Schweizerlieder und finnische wechselten miteinander ab, die Gymnastiklehrerin organisierte heitere Spiele, in denen, ohne Umweg über die Sprache, die jungen Finninnen ihr Gefallen an gewissen wohlgestalteten jugendlichen Teilnehmern unserer Reise ausdrücken konnten. Auch das gehört zur Freundschaft Finnland-Schweiz.

In Yvaskualae, dem finnischen Athen, der Stadt der Schulen und Universitäten, verbrachten wir zwar nur wenige Stunden. Was aber der schalkhaft-ernste Rektor Hohti bei unserem Empfang in der Aula, in der auch eine Schar von männlichen und weiblichen Konfirmanden zugegen war, die in 14 Tagen mit 6 bis 7 Stunden Religionsunterricht auf die Konfirmation vorbereitet werden, uns erzählte, verdient Beachtung. Auch er ein begeisterter Schweizerfreund, der von seinen Schülern die vier grössten Schweizerseen aufzählen liess, der von dem Schweizer sprach, den alle kennen, wenn er auch «kaum» gelebt hat, von Wilhelm Tell, der seinen Mitbürgern den Fleiss der Walliser Bevölkerung als Vorbild vor Augen hielt, der das freundliche Wort sprach: «Der Sommer ist, weil die Schweizer gekommen sind!» Seine Hochschule steht auf bewusst pietistischer Grundlage. Jedenfalls zeugte der Film, den er uns zeigte, Aufnahmen von einem Kirchenfest, zu dem jeden Sommer zirka 20 000 Menschen nach Yvaskulä strömen, davon, dass es sich da um eine richtige «Erweckungsbewegung» handelt. Nichtsdestoweniger freute man sich, dass auch Hohti von der innern Verwandtschaft der Schweizer und Finnen sprach, weil die Begriffe Nah und Fern von etwas anderem abhingen, als von Raum.

Die am besten eingerichtete Volkshochschule ist unbedingt Olivesi, die zuletzt besuchte. Leider fehlte das geistige Haupt, weil der Rektor Hosia und seine Frau gerade einen Kongress in Helsinki besuchten. Aber die Mutter des Rektors war da und eine ganz reizende Lehrerin für Finnisch, mit der, etwas mühsam zwar, eine Unterhaltung in Deutsch zustande kam, eine Frau, die, wie die Stewardessen im Flugzeug, unglaubliche Anmut und Wärme mit einer gediegenen Reserve verband. Wir wurden im Hause des Rektors zu einem Kaffee empfangen, erfreuten uns an einer Wohnkultur, die uns öfters in Finnland überraschte: Fein abgestimmtes Farbenspiel von Teppichen, Möbeln, Wandbehängen, Vorhängen, Bildern. Hier durfte man sich auch, wie übrigens früher an andern Bildungsstätten, in der grossartigen Bibliothek ergehen: Man fahndete nach Büchern aus unserer Welt, die der Uebersetzung in die so völlig fremde finnische Sprache würdig befunden worden waren, fand neben Plato und Homer, Pascal, Goethe, Pestalozzi und Rousseau, Tolstoi, Timmermanns, Thomas Mann und — Hilty! (Irrtum und Auslassung vorbehalten — da die Zeit zu gründlicher Durchforschung zu kurz war.)

Dass die Volkshochschulen in Finnland dem jungen, dem bildungshungrigen Staat eine ganz andere Bedeutung haben als bei uns, wurde uns täglich deutlicher. Wir vernahmen auch, dass namhafte Mitglieder des Parlaments und der Regierung einstige Volkshochschüler seien.

Seltsamer Gegensatz: Während Alt-England bis in die Neuzeit hinein seine zukünftigen Regenten in den feudalen Public Schools von Eaton, Harrow und Winchester heranbildet, geht das junge, das grunddemokratische Finnland auch hier ganz andere, neue Wege.

Am Schluss unserer 14tägigen Reise sei's gesagt: Der Flug in Höhe und Weite hat sich gelohnt. Wir danken dem Schicksal, wir danken vor allem unserem unermüdlichen Reiseleiter, Herrn Dr. Winkelmann in Luzern, dessen Initiative, dessen grossartige Vorbereitungsarbeit, dessen Kenntnis des Landes, seine Beziehungen zu finnischen Persönlichkeiten, alle Voraussetzungen schufen zum wahrhaft beglückenden Gelingen.

## Der Pilger mit dem schleppenden Hinterbein

Ein kleiner Käfer krabbelte mühsam auf steinigem Weg. Es waren viele Hindernisse auf seiner Strasse, Strohhalme und sonstige schwer zu bewältigende Gegenstände. Es war recht anstrengend. Fliegen konnte er nicht. Es war ein Krabbelkäfer. Zudem war sein linkes Hinterbein verkümmert — schon von Geburt an. Er schleppte es nach. Es war ein trauriger Fall. Aber er pilgerte tapfer weiter. Käfer gehen nicht und wandern nicht. Sie pilgern. Das ist ein grosser Unterschied.

«Gehen Sie doch aus dem Wege!» schrie eine Hummel, namens Summser, den Pilger an und brummte böse. «Strolcht so was auf der Strasse herum und stört achtbare Damen, die sich auf den Blumenmarkt begeben! »

«Entschuldigen Sie!», sagte der Pilger mit dem schleppenden Hinterbein, «ich muss pilgern, ich bin ein Krüppel.» Er wies mit dem Fühlhorn auf das verkümmerte Hinterbein.

«So, so», sagte Frau Summser mitleidig, «dann ist es was anderes. Das habe ich nicht gesehen. Ich war so eilig. Wenn man heutzutage nicht sehr zeitig an die Blumen kommt, ist alles vergriffen. Die Konkurrenz ist so sehr gross. Aber warum müssen Sie pilgern? Wäre es mit Ihrem Bein nicht besser, zu Hause zu bleiben? Sie müssten heiraten. Dann haben Sie wenigsten Ihre regelmässigen Mahlzeiten.»

«Nein, ich muss pilgern», sagte der Pilger mit dem schleppenden Hinterbein. «Ein alter Käfer, den ich meines Leidens wegen konsultierte, sagte mir das. Er sprach von der Religion des heiligen Scarabäus und sagte, ich müsse das Rad des Lebens suchen. Das ist ein sehr alter Glaube und ein grosser Trost für arme Krabbelkäfer.»

«Es ist doch viel vernünftiger, rechtzeitig auf den Markt zu kommen.»

Der kleine Käfer zog das verkrüppelte Bein mit einer zuckenden Bewegung an den Körper, so, dass es nicht mehr zu sehen war.

«Man kann ein Rosenkäfer werden», sagte er geheimnisvoll.

«Ist das ein lohnender Beruf?» fragte Frau Summser. Sie war eine überaus praktische Hausfrau. Ihre Honigtöpfe waren unübertroffen und bekannt im ganzen Umkreis eines Insektenfluges.

«Man glänzt dann wie flüssiges Gold und man kann fliegen. Man ruht in den Rosen und atmet ihren Duft.»

Frau Summser wurde hierdurch an ihren Markt erinnert.

«Jetzt muss ich mich wirklich beeilen», sagte sie, «die Konkurrenz ist eine zu grosse heutzutage. Jedenfalls wünsche ich Ihnen alles Gute.»

Der Pilger mit dem schleppenden Hinterbein pilgerte weiter. Ueber den Weg kam ein Wagen gefahren.

«Das ist das Rad des Lebens», dachte der Pilger mit dem schleppenden Hinterbein und hastete darauf zu.

Das Rad ging über ihn hinweg.

Auf dem Wege war nichts als eine formlose Masse. — — — —

Zur selben Stunde kroch im sonnigen Süden ein kleiner Rosenkäfer aus dem Ei. Ganz zuerst betastete er mit dem Fühlhorn sein linkes Hinterbein. Er wusste selbst nicht, warum er es tat. Das linke Hinterbein war gesund und kräftig und glänzte wie flüssiges Gold. Es war fast noch schöner und glänzender als die anderen Beine.

Die Rosen dufteten.

Das Rad des Lebens ging weiter.

Aus «Unter Tieren» von Manfred Kyber.

Schweizer Frauenblatt

Freitag, 25. Oktober 1957

36. Jahrgang Nummer 43

# Aus der Werkstatt des SIH

Wir erinnern uns jener Zeiten, die noch gar nicht weit zurückliegen, da wir jedes einzelne Mosaiksteinchen vorzeigen mussten, um mit unserer Arbeit Eindruck zu machen. Wir drehten und wendeten es liebevoll, dieses Steinchen, und hofften, andere bemerken es ebenfalls, wie sorgfältig es geschliffen sei. Wir hofften auch, sie übersehen darüber, dass wir nur einzelne Steinchen und keine ganzen Bilder vorweisen können. Waren unsere Zuhörer uns freundlich gesinnt, so bemühten sie sich tatsächlich, mit unsern Augen zu schauen, waren sie es nicht — so schimpften sie.

Mit Recht und mit Unrecht. Wir sind noch heute froh über all diese einzelnen Erfahrungssteinchen, die wir in mühsamer Kleinarbeit zusammensetzen mussten. Kein einziges könnten wir missen, denn es würde im Gesamtbild fehlen. Aber vielleicht erwartete man von uns eben doch viel früher schon grössere Zusammenhänge. Nun, dies war ganz einfach nicht möglich. Das Sammeln von Erfahrungen braucht gerade in einem Institut für Hauswirtschaft Zeit, sehr viel Zeit. Wir sind mit dieser Feststellung nicht allein auf der Welt, sondern wir wissen, dass alle europäischen Institute gleich urteilen. Allerdings gibt es Institute darunter, die sich manchen Umweg infolge einer bessern finanziellen Grundlage ersparen konnten. Sie gewannen damit Zeit; aber auch sie bestätigen, dass sich manche Erfahrung auch bei genügend Geld, Raum und Einrichtungen einfach nicht überstürzen lässt.

Nun sind wir heute zu unserer Freude auch so weit, dass wir allmählich da und dort einen Ueberblick gewinnen und ihn der Allgemeinheit zeigen können. Endlich, endlich beginnt unsere Arbeit Ergebnisse zu zeigen, die sich in grössere Bezirke einfügen lassen. Dass damit die Pflege des Einzelnen und des Kleinsten nicht vernachlässigt werden darf, ist klar.

Der beste Ausdruck unserer Fortschritte sind wohl unsere verschiedenen kleinen Veröffentlichungen. Da sind einmal die Merkblätter: fünf davon über Waschprobleme: Waschmaschinen, Vom Waschen, Waschmittel, Das Waschen von Ueberkleidern, Das Waschen im Vollautomaten; drei davon über Bodenpflege: Klinker, Holz und Kork, verschiedene Beläge; eines über Teppiche, eines über Strickmaschinen, eines über Dampfbügeleisen. Aus diesen Merkblättern geht hervor, dass wir uns am meisten mit Fragen des Waschens befassten und befassen, und zwar immer wieder sowohl von der Seite der Maschinen als auch von der Seite der verschiedensten Waschmittel und -Hilfsmittel her. Neuerdings erweitert sich das Bild, indem ganz ohne unser Zutun auch die Seite der Textilien zum Worte kommen will. Was halten gewisse Textilien aus? Wie müssen sie behandelt werden? usw. Keine der neuen Fragen könnten wir beantworten, könnten wir nicht auf unsern gesammelten Erfahrungen fussen. Und es mag wohl sein, dass Merkblätter in absehbarer Zeit folgen werden, die sich mit Textilfragen befassen.

Bodenpflege: Auch dies ist ein Kapitel, das viel Unruhe bringt. Bodenpflegeprodukte der Praxis entsprechend zu prüfen, ist ein äusserst schwieriges Unterfangen. Wir haben denn auch lange gezögert und haben diese Aufgabe tatsächlich nur angepackt, weil wir nicht mehr anders konnten. Wie gehen wir denn heute überhaupt vor bei der Aufstellung neuer Prüfprogramme? Meistens liegen gewisse — eher ungenügende — Erfahrungen schon vor, Erfahrungen, die uns wenigstens die zu lösenden Probleme zeigen, und das ist schon sehr viel. Wir suchen dann durch interne Besprechungen und Vorversuche zuerst einmal unser eigenes Wissen zu erschöpfen und einen ersten Entwurf zu redigieren. Im Falle eines Haushaltapparates sind es unsere Sachberaterinnen (Haushaltleiterinnen oder Hausbeamtinnen), die diesen ersten Entwurf gestalten, im Falle der Bodenpflege z. B. war es unser Chemiker. Dieser erste Entwurf nun wird zwei bis drei besonders aufgeschlossenen und zugleich kritischen Fachleuten der Branche unterbreitet, und nach der neuerlichen Durcharbeitung wird er möglichst vielen Fabrikanten oder Vertretern der gleichen Branche zugestellt. Gleichzeitig erhalten sie — und soweit es sich um Artikel handelt, die auch von der EMPA geprüft werden sollen, auch die EMPA — eine Einladung zu einer gemeinsamen Diskussions-Sitzung.

Es ist sehr erfreulich, wie diesen Einladungen Folge geleistet wird. Dass es nicht ganz einfach ist, mit so vielen Konkurrenten am Tisch zu sitzen, ist verständlich. Oft gibt es Gremien, die sich erst einmal in Schweigen hüllen, weil sie sich von der Konkurrenz nicht zu weit aufs Glatteis begeben möchten; oft auch besteht eine gewisse Gefahr des Streitens (Streitigkeiten, die meist sehr aufschlussreich sind). Meistens aber ist das Verhandeln sehr angenehm. Die Eingeladenen freuen sich, feststellen zu dürfen, dass wir nicht über ihrem Kopf hinweg irgend etwas beschliessen, und wir freuen uns, dass sie uns ihre Erfahrungen zur Verfügung stellen und mithelfen, einwandfreie Prüfprogramme zu gestalten. Ist ein solches Programm gestaltet, dann gehen wir im Institut an die Durchführung.

Unsere zuletzt aufgestellten Programme waren auf dem chemischen Gebiet das der Bodenpflege — das noch ganz bereinigt werden muss — und auf dem technischen Gebiet dasjenige der Nähmaschinen und der Geschirrwaschmaschinen. Binnen kurzem wird auch eine Zusammenstellung der Ergebnisse der Vergleichsprüfung von sechs portablen Nähmaschinen (voraussichtlich ca. Fr. 4.—) erhältlich sein.

Natürlich gibt es auch heute noch einfachere Programme, die wir selbständig ausarbeiten und durchführen. Dies hindert indessen nicht, dass wir eventuell in einem spätern Zeitpunkt nochmals darauf zurückkommen werden.

Den besten Ueberblick über unser bisheriges Schaffen — wenigstens was die Prüfung von Schweizer Produkten anbelangt — gibt wohl unsere letztjährige Mustermesse-Broschüre «Vom SIH für SIE». Sie lese sich wie ein Roman, wurde uns gesagt. Es ist also nicht wie bisher einfach Textreklame darin zu finden, sondern auch Arbeit und Sorgen des SIH kommen darin zum Ausdruck. Ausschnitte daraus finden Sie in der vorliegenden Zeitung. Die Broschüre ist gegen Einsendung von Briefmarken im Betrage von —.30 Franken erhältlich. (SIH, Nelkenstr. 17, Zürich 6.)

Auch die Saffa beschäftigt uns zur Zeit. Das SIH wird in einer eigenen Halle seine Tätigkeit und seine Zusammenarbeit mit andern Institutionen zeigen. Mehr — nein, mehr möchten wir Ihnen heute nicht sagen, höchstens das eine: dass nämlich jene Lügen gestraft werden, die immer noch glauben und erzählen, das SIH sei eine rückständige, langweilige Angelegenheit! Wir werden uns recht von Herzen freuen, wenn wir solche sonderbaren Ansichten in Bausch und Bogen widerlegen können. Bis dahin: Auf Wiedersehen! *SIH*

## Zur Schweizer Woche

Durch qualitative Höchstleistungen bei günstiger Preislage ist es der Schweizer Industrie gelungen, auf den Weltmärkten den Konkurrenzkampf immer wieder mit Erfolg zu bestehen. Dies gilt nicht bloss für angestammte, typisch schweizerische Produktionssparten, sondern auch für Erzeugnisse, deren Fabrikation früher ein Monopol anderer Länder war. Indessen nimmt der Wettbewerb immer schärfere Formen an, und zwischen handelspolitischer Theorie und Praxis, zwischen der Belehrung anderer und dem Wischen vor der eigenen Türe, zwischen dem Predigen von Handelsfreiheit und der protektionistischen Wirklichkeit klaffen noch grosse Lücken. Dazu hat sich die Schweizer Industrie auch noch gegen Massnahmen zu wehren, die ins Kapitel des unlauteren Geschäftsgebarens und des illoyalen Wettbewerbes gehören: Schweizerische Muster von Stickereien und Baumwollgeweben, wie überhaupt Neuschöpfungen unserer Textilindustrie, werden unverfroren kopiert, Schweizer Uhren nachgeahmt, solche mit in Westeuropa hergestellten Werken und asiatischen Gehäusen als «Swiss-made»-Uhren auf den Markt geworfen. Unsere Basare und Kioske strotzen von ausländischem Souvenir-Kitsch mit schweizerischen nationalen Zeichen, und in der Preiskonkurrenz stehen wir sensationellen Angeboten aus Ländern gegenüber, deren soziales Niveau und deren Arbeitslöhne weit unter den unsrigen liegen. Sogar vor offenen Drohungen (Errichtung eigener Ladengeschäfte in der Schweiz, wenn nicht soundsoviel Ware importiert wird) schrecken gewisse fremde Grossunternehmen nicht zurück.

Es ist selbstverständlich, dass unsere Behörden und unsere wirtschaftlichen Organisationen das mögliche tun, um solche Uebergriffe abzuwehren. Aber auch jeder einzelne Konsument kann mithelfen, unsere Industrie und die mit ihr verbundenen Gewerbe am Konkurrenzkampf zu unterstützen, die Solidarität mit ihnen beim Einkauf unter Beweis zu stellen. Veranstaltungen wie die «Schweizer Woche» wurden ins Leben gerufen, um die Bevölkerung über schweizerische Leistung und über das schweizerische Warenangebot aufzuklären. Als Gemeinschaftsaktion des Detailhandels und der einheimischen Produktion darf die «Schweizer Woche» auch diesmal auf allseitige Sympathie und das aktive Mitgehen der Ladeninhaber und des Konsumentenpublikums zählen. *-sw.*

## Allerlei rund um die Kleider

Es ist ganz eigenartig: Zuerst wollte man nur «Waschprobleme» von uns gelöst haben. Und wir haben viel gelernt dabei und einen schönen Ueberblick bekommen. Nun, ohne dass wir etwas dazutun, gleichsam aus dem Nichts kommen Probleme auf uns zu, die mit Textilien zu tun haben. Die meisten sind vorläufig noch vereinzelt wie Mosaiksteinchen, von denen man noch nicht recht weiss, wohin sie gehören. Und doch, wenn man einige zusammensetzt, zeichnet sich schon ein Stück eines neuen Bildes ab. Man muss noch ein wenig erraten, was daraus werden soll.

Heute erzählen wir Ihnen von einigen dieser Mosaiksteinchen und von dem, was wir als zukünftige Aufgabe, als zukünftiges Bild vermuten. Nächstes Jahr können wir Ihnen sicher Bestimmteres und vielleicht einige Erfahrungen und Erfolge mitteilen.

Für die Herrenwäsche-Schublade haben wir etwas geprüft, das gewiss den modernen Tendenzen entspricht, nämlich den Softy-Kragen (AG Fehlmann Söhne, Schöftland) der Lutteur-Hemden. Er ist wunderbar weich und hat doch soviel Halt, dass er auch einem Mann ansteht, der repräsentieren muss. Wir haben solche Hemden 50mal in einem Automaten gewaschen, ohne dass sich der Kragen an den Ecken abwetzte. Das ist doch ein gutes Zeichen, nicht? Ein kleiner Tip: Eigenartigerweise lässt sich der Kragen leichter bügeln, wenn Sie ihn nicht zuerst trocknen lassen und dann einfeuchten, sondern wenn Sie ihn direkt von der Leine feucht bügeln. Im übrigen wird den Hemden eine gute Bügelanweisung mitgegeben, die nicht für den Papierkorb, sondern für Sie bestimmt ist...

Und da wir gerade von unsern Männern sprechen: Die altmodischen Aufhänger, die zu den unmöglichsten Zeiten und Unzeiten reissen und gar noch das Futter mit zerreissen, haben ausgelebt. Wer einmal einen Gold-Zack Nadelfest-Aufhänger (Elastik AG, Basel) angenäht und gebraucht hat, der weiss das. Da kann man sich lange im Zug auf den aufgehängten Mantel setzen — er gibt nach, ohne zu reissen. Tausend kleine Aerger vergiften das Leben; aber nun bleiben nur noch 999. (Die Aufhänger sind übrigens natürlich auch in Damenmänteln gäbig.)

Unsere Ueberkleider-Männer pressieren meistens am Feierabend. Da reissen die Knöpfe aus und die Knopflöcher dazu — alles Mehrarbeit für die Hausfrau. Die «i-ka-we»-Ueberkleider der Firma Küng & Co., Münchwilen, helfen dem ab. (Wieder eine Prüfung, bei der die Männer gern mitgeholfen haben...) Im Institut reissen wir die Knöpfe 3000mal auf und schliessen sie wieder, wenigstens tun wir das noch im Augenblick der Drucklegung des «Vom SIH für Sie.» Bis jetzt ist alles in Ordnung; die Druckknöpfe halten immer noch, und der Stoff ist nicht ausgerissen. Im SIH prüfen wir, abgesehen davon, auch weibliche Berufsschürzen mit diesem Verschluss. Praktisch, sagen wir Ihnen!

Im Kampf gegen die Motten nahmen wir den Vesta-Mottensack aus Plastik mit Luftfilter (Dufner & Co., Renens) entgegen. Selbst wenn man gut präparierte und saubere Kleider weghängt, wird man über den Sack noch froh sein. Meistens hat man ja im Sommer keinen Platz im Schrank für die Winterkleider und umgekehrt. Im Sack kann man die Mäntel usw. gut geschützt vor Staub in den Estrich hängen und braucht sich nicht mehr darum zu kümmern, bis man sie wieder braucht. Glücklicherweise ist das Versorgen und Hervornehmen dank dem langen Reissverschluss und der Querstange recht bequem.

Der kleine Colex-Kragenhalter aus Celluloid (C. Aeschlimann, Lausanne) schützt die Kragen am Bügel vor dem Einfallen und verhindert unschöne Falten. Er ist zwar schon lange auf dem Markt, aber immer noch zu wenig bekannt. Und doch würden zwei, drei Stück davon manche Bügelstunde und manchen Seufzer ersparen. Nicht nur im Schrank tut er seine guten Dienste, auch im Koffer trägt er zu einer gepflegten Garderobe bei.

Mosaiksteinchen, gewiss. Vielleicht haben Sie gern darüber gelesen. Aber wenn Sie wissen möchten, wie's uns ums Herz ist, dann lesen Sie auch noch ein bisschen von unsern Luftschloss-Gedanken:

Wir möchten z. B. nicht nur sehen, dass die Softy-Kragen gut sind; nein, wir möchten möglichst viele Herrenhemden auf dem Schweizer Markt ganz genau vergleichen, ihren Schnitt, kleine Schikanen, den Stoff, die Haltbarkeit. Und wir möchten alle Möglichkeiten, Kragen nicht einfallen zu lassen, kennen und vergleichen. Und wenn wir dann alles kennten, so möchten wir Anregungen vermitteln und sagen: Das und das ist in dieser Richtung besonders gut, das andere in jener — so wie wir es bei den Waschmaschinen und Waschmitteln tun können. Das gäbe Mosaikbilder; aber sie kosten Zeit und Geld, beides Dinge, die wir nicht haben...

### Handpflegemittel

Die Hausarbeit bringt es mit sich, dass die Haut der Hände besonderer Beanspruchung unterworfen wird. Wir freuen uns daher, Sie auf zwei Handpflegemittel hinweisen zu dürfen, die wir als gut befunden haben: Das nach Lavendel duftende Belmin (J. J. David, Basel) ist eine farblose Flüssigkeit. Zwei Spritzer aus der Flasche werden auf den frisch gewaschenen Händen eingerieben; das genügt normalerweise vollkommen. Es bilden sich auf Papier oder Stoffen beim Berühren keine Fettflecken; die Hände kleben und schmieren nicht, was natürlich sehr angenehm ist. Belmin kann übrigens auch als Rasierwasser gebraucht werden. Es ist angenehm, leicht anzuwenden und ausgiebig.

Handcreme Xasuta (Sohn & Sohn, Aarau) ist eine weisse Creme, die in die gewaschenen und gut getrockneten Hände eingerieben wird, wobei Risse oder Schrunden besonders damit einmassiert werden. Handcreme Xasuta ist ausgesprochen ausgiebig. Die Creme wird von allen Leuten geschätzt, die durch Wasser oder Chemikalien ausgelaugte und rissige Hände haben. Die Heilung geschädigter Haut wird beschleunigt, und die Haut wird sichtbar weicher und geschmeidiger. Auch Hornhaut an den Füssen wird durch häufige Massage damit aufgeweicht. Die Handcreme Xasuta klebt und schmiert nicht, was besonders beim Umgang mit Papier, Leder, Stoff usw. geschätzt wird.

*Aus «Vom SIH für Sie». Ein Ratgeber des Schweizerischen Institutes für Hauswirtschaft.*

### Wie schont man Strümpfe?

Löcher müssen wir glücklicherweise nicht mehr stopfen. Fallmaschen jedoch gibt es leider immer noch. Man weiss oft wirklich nicht, wie es wieder passieren konnte. Trotz aller Sorgfalt mit den zarten Strümpfen scheinen wir gelegentlich vom Pech verfolgt. Haben Sie schon einmal daran gedacht, dass da der Strumpfhalter schuld sein könnte? Er muss ja die beim Gehen, Bücken und Sitzen entstehende Straffung der Strümpfe elastisch auffangen. Sobald seine Spannkraft nachlässt, können leicht Fallmaschen entstehen.

Wie lange ein Strumpfhalter tadellos bleibt, hängt nicht allein von seiner Güte ab. Oft wird er schon beim Annähen beschädigt, falls Gummifäden durchstochen werden, die beim Dehnen bald ins Gewebe zurückrutschen. Schon wird die gleichmässige Zugkraft des Elastics vermindert. Um das zu verhüten, fangen bei «Gold-Zack-Nadelfest»-Strumpfhaltern die Gummifäden erst unterhalb der Annähstellen an. Dadurch entstehen stichfeste Enden, die sich flach säumen lassen und die Lebensdauer des Elastics wesentlich erhöhen.

Wenn Sie einen kurzen Strumpfgürtel tragen, nehmen Sie den seit 20 Jahren bewährten langen «Nadelfest»-Strumpfhalter. Zu Gummischlüpfern und Corselets passt der kleine «Nadelfest». Um trotz seiner Kürze eine gute Zugkraft zu erhalten, ist hier das Elastic doppelt durchgezogen und wird V-förmig angenäht, ebenfalls an stichfesten und flachen Enden. Schliesslich können Sie den kurzen V-förmigen Halter auch mit aushängbarem Velvet bekommen. (Velvet ist der Fachausdruck für das, was meist Ersatzteil oder Hänger genannt wird.) Das ist im Sommer praktisch, wenn Sie den Gürtel einmal ohne Strümpfe tragen wollen, und unentbehrlich für alle Damen, deren Waschmaschine eine Mange mit Gummiwalzen hat. Man hängt das Velvet vor dem Waschen aus, dann kann man den Gürtel unbesorgt durch die Walzen laufen lassen.

Um auf das Strümpfeschonen zurückzukommen: eine einzige Fallmasche kostet mehr, als der bescheidene Mehrpreis für «Gold-Zack-Nadelfest»-Strumpfhalter ausmacht, die Sie so lange tragen können! Das dreigestrichene Gütezeichen des SIH beweist seine Haltbarkeit. *pd*

*An der Nelkenstrasse 17 in Zürich 6 ist das Schweizerische Institut für Hauswirtschaft untergebracht*

*Noch gehört dem Institut für seine wertvolle und wichtige Arbeit nicht das ganze Haus. Hoffen wir aber mit ihm und all den vielen Frauen, die ehrenamtlich und aus Idealismus für dieses Unternehmen tätig sind, wie mit den dasselbe unterstützenden Organisationen aus Handel, Industrie und Wirtschaft, dass ihm eines Tages sämtliche Räumlichkeiten zur Verfügung stehen werden.* *Red.*

Vom Miederband hängt so viel ab! Ein

GOLD-ZACK

*Stabilo* rollt sich nie, ist waschecht und bleibt immer steif! Beweise für seine Haltbarkeit: der eingewobene Markenname und das Gütezeichen

vom Schweiz. Institut für Hauswirtschaft.

GOLD-ZACK

ELASTIC AG. BASEL

## *Prüfzeichen des SIH*

Aus verschiedenen Gründen hat sich das SIH veranlasst gesehen, seine Prüfordnung etwas abzuändern. Der Schritt wurde nicht leichten Herzens getan; aber wir haben uns der Notwendigkeit gefügt.

Wird eine Prüfung nur im Institut oder eventuell noch bei einer oder zwei Mitarbeiterinnen zu Hause durchgeführt, so nennen wir dies eine

*Kurzprüfung.*

Manches kann auf diese Weise nicht abgeklärt werden, z. B. gewisse Anwendungsmöglichkeiten oder die Dauerhaftigkeit unter bestimmten Voraussetzungen usw. Es gibt Artikel, die zu einer solchen Kurzprüfung gar nicht zugelassen werden könnten, weil sie nicht genügen würde. Andere Artikel wiederum würden aus zeitlichen oder finanziellen Gründen — wir denken einerseits an gewisse modische, anderseits an ganz billige Haushaltartikel — eine umfangreichere Prüfung nicht ertragen. Gewisse Kurzprüfungen betreffen nur einige spezielle Punkte, die der Auftraggeber gerne abgeklärt sähe. Hier beschränkt sich das SIH auf eine Meinungsäusserung und eventuell auf Vorschläge, ohne dass das Produkt als solches irgendwie gekennzeichnet würde. Ist hingegen die Kurzprüfung so umfassend, dass man mit aller Wahrscheinlichkeit damit rechnen kann, dass auch die folgende Prüfstufe erfolgreich bestanden würde, wird das nachstehende Zeichen verliehen:

Prüfzeichen mit einem Strich = Kurzprüfung SIH bestanden

Sie werden dieses Zeichen verhältnismässig selten sehen, da wir Gewicht darauf legen, dass im allgemeinen zum mindesten die zweite Stufe, nämlich

*die praktische Prüfung*

durchgeführt wird. Auch hier wird das Produkt im Institut selbst erprobt. Zusätzlich wird es aber in eine Reihe von Prüfhaushaltungen geschickt, die anhand eines Fragebogens damit arbeiten. Die Erfahrungen des Institutes und der Prüffrauen werden zusammengefasst und, wenn sie gut sind, zu einem Prüfbericht ausgearbeitet. Der Artikel erhält das Zeichen

Prüfzeichen mit zwei Strichen = Prakt. Prüfung SIH bestanden

Besteht der Artikel in einem wichtigen Punkte die Prüfung nicht, wird dies dem Auftraggeber mitgeteilt, und er hat dann die Möglichkeit, ihn entsprechend abzuändern. Bis dies geschehen ist, erhält der Artikel keinerlei Auszeichnung, also auch nicht etwa das Zeichen für die Kurzprüfung.

*Praktisch-wissenschaftliche Prüfung*

Hier gesellt sich zu den bereits skizzierten Untersuchungen noch eine wissenschaftliche, die meistens nicht vom SIH selbst, sondern von der Eidg. Materialprüfanstalt oder einem ähnlichen neutralen Institut durchgeführt wird. Werden auch hier gewisse Normen erreicht, so erhält der Artikel das Vollzeichen

Prüfzeichen mit drei Strichen = Praktisch-wissenschaftliche Prüfung SIH bestanden

Er hat also die höchste Prüfstufe mit Erfolg bestanden.

Dieses letzte Zeichen ersetzt das bisherige Q mit dem Lorbeer.

Das SIH setzt die Prüfstufe fest; so kann z. B. ein Waschmittel nicht rein praktisch geprüft werden, sondern es hat die praktisch-wissenschaftliche Prüfung zu durchlaufen.

Elektrische oder Gasapparate erhalten erst ein Zeichen und einen Prüfbericht, wenn der elektrische Teil vom Schweizerischen Elektrotechnischen Verein, bzw. der Gas-Teil vom Verband schweizerischer Gas- und Wasserfachmänner anerkannt ist. Gas- und elektrische Apparate können bei gutem Bestehen der praktischen Prüfung ebenfalls mit dem zweigestrichenen Prüfzeichen ausgestattet werden. Eine Kurzprüfung berechtigt nicht zum Tragen irgendeines Prüfzeichens, und die Verleihung des dreigestrichenen Prüfzeichens wird erst in Frage kommen, wenn die Prüfprogramme zusammen mit diesen Organen entsprechend ausgestaltet werden können.

# Betten und Matratzen

Rosshaar-Matratzen? Federkern-Matratzen? Schaumgummi-Matratzen? Was ist richtig, was ist gesund?

Vorläufig wird vieles in der Welt herumbehauptet, das nicht stimmt; von «Kälten» und von «Rheumatismen» und von allerlei anderem wird berichtet. Wir selbst sammeln vorläufig Material, und leider ist es Material, das sich stark widerspricht. Wir überlegen uns darum gerade, ob und wie wir dieses ganze Problem neutralen Wissenschaftern zur Behandlung vorlegen könnten. Uns interessieren nicht nur das «Kälten», sondern auch andere hygienische Fragen. Warum sollte man nicht in diesem Zusammenhang auch einmal abklären können, wie der menschliche Körper im Schlaf am besten gestützt wird? Besonders heute, bei den immer zunehmenden Rückenleiden, wäre das sicher gut.

Bei den neuern Schaumgummi-Matratzen sammeln wir gern auch Aussagen von Ihnen, falls sie irgendwelche Erfahrungen damit gemacht haben. Wir möchten bis jetzt nicht abschliessend urteilen. Die Erfahrungen, die wir bisher mit Guripor (Gummiwerke Richterswil AG) und Neukopor-Matratzen (Dr. H. Neukomm AG, Hadlikon) gemacht haben, sind gut. Weder Schweissabsonderung noch Heizkissen (nächtlich während anderthalb Jahren) scheinen ihnen zu schaden. Wie schön ist es doch auch, wenn man die Matratzen nicht mehr wenden muss und wenn sie den Eindruck erwecken, als ob sie «ewig» gleich bleiben wollten. Gesundheitlich richtig ist es sicher, wenn man diese Schaumgummi-Matratzen auf eine verhältnismässig feste Unterlage legt, also z. B. auf ein Brett oder noch besser — wegen der Lüftung nach unten — auf einen «Lättlirost» oder auf eine Embru-Wella-Untermatratze.

Einen Lättlirost hat die Käch-Couch (Max Käch, Winterthur). Sie ist in der Form ansprechend, aus schönem Holz, und der Oberteil ist aufstellbar. Das Besondere an diesem Rost ist die Querstellung der Lättli. Das verunmöglicht das «Absacken» an speziell beanspruchten Stellen sowohl beim Sitzen tagsüber als auch nachts beim Liegen, und es entsteht der Eindruck einer ausgewogenen Festigkeit und Elastizität.

Und dann die Embru-Betten. Wenn Sie etwas ganz Leichtes, leicht zu Transportierendes und gleichzeitig verhältnismässig Billiges haben möchten, dann wählen Sie die Wella-Untermatratze, die sich, wie gesagt, auch für Schaumgummi-Matratzen eignet. Trotz dem niedrigen Preis scheint sie «untödig» zu sein. Selbstverständlich eignet sie sich auch für Federkern-Matratzen und, wenn man gerne hart liegt, auch für Rosshaar-Matratzen.

Ganz feudal ist die Embru-Ideal-Untermatratze (Embru-Werke, Rüti ZH). Im Gegensatz zur leichten Wella-Matratze kann die «Ideal» allerdings wie die bisher bekannten Untermatratzen von der Hausfrau nicht allein herumgetragen werden. Die «Ideal» ist aber wunderbar für alle Leute, die gerne im Bett lesen, frühstücken usw. Bei Krankheit leistet sie unschätzbare Dienste. Ohne aufstehen zu müssen, also von der Ruhelage aus, kann die Sitzstellung reguliert werden. Aber auch der Fussteil ist verstellbar: gut für alle Leute mit müden und kranken Beinen! Richtig dazu ist die Dea-Scharnier-Obermatratze. Sie passt sich der beweglichen Untermatratze in jeder Stellung an und gewährleistet eine komfortable Ruhe.

Bei der Dea-Federkern-Matratze, die wir dazu geliefert bekamen, kann sicher kein Mensch sagen, sie kälte. Eine Federkern-Matratze muss eben gut «eingewickelt», gepolstert sein. Es gibt auch bei dieser Art grosse Qualitätsunterschiede. Wenn Sie beinahe nur auf den metallenen Federn liegen — dann allerdings... Auch Federkern-Matratzen braucht man nur selten zu wenden.

Man kommt ja allmählich nicht mehr darum herum, sich für das eine oder andere — Schaumgummi oder Federkern — zu entscheiden; denn unsere guten Pferde verschwinden immer mehr, und damit wird auch das Schweifhaar immer seltener und teurer. Eine schlechte Rosshaar-Matratze aber ist ihren Preis nicht wert; es sollte dann schon beste Qualität sein. Ueber die Lebensdauer und die Eigenschaften dieser Matratzen wissen Sie wahrscheinlich selbst schon Bescheid.

# Vom Stärken

Niemand stärkt heute noch mit soviel Ausdauer und Mühe, wie es unsere Mütter und Grossmütter getan haben. Da wurde Stärke gekauft, verklopft und kalt angerührt. Unter kräftigem Rühren wurde kochend heisses Wasser in einem Guss zugegeben und mit kaltem Wasser weiter verdünnt. Und wie die Arbeit begonnen wurde, so wurde sie beendet: mühsam und zeitraubend.

Wie einfach haben wir es doch heute, wo wir in den nächsten Laden gehen und eine Wäschestärke (H. R. Blattmann & Co., Wädenswil) kaufen können. Nur heisst es dafür heute richtig wählen und die Gebrauchsanweisung genau befolgen!

Prinzipiell unterscheiden wir zwischen zwei Arten von Stärke, sog. Natur- und Dauerstärken. Bei den Naturstärken gibt es drei verschiedene Sorten: einmal die Kochstärke (sog. Brockenstärke), die mit kochend heissem Wasser zu einem dünnen Kleister angebrüht wird und früher vor allem für die Haushaltwäsche gebraucht wurde. Die sog. Kaltstärken — als zweite Sorte der Naturstärken — werden noch heute gerne gebraucht, wenn ein ausgesprochen steifer Effekt gewünscht wird, z B. bei steifen Manschetten, bei Schwesternhauben und dergleichen. Beide Stärkearten haften an der Oberfläche der Stoffe und bilden dort einen zusammenhängenden, glänzenden Film.

Immer mehr braucht man heute aber die dritte Sorte von Naturstärken; die sog. Weichapprete oder Weichstärken. Sie steifen das Gewebe nur schwach, sie verleihen ihm einen vollen, elastischen Griff. Weichstärke teigeln wir zuerst kalt an, dann geben wir sie in siedendes Wasser und verdünnen mit kaltem Wasser. Diese Lösung — es ist wirklich eine klare Lösung, die demzufolge auch in die Faser selbst eindringen kann und nicht nur darauf klebt — dient als fertiges Appreturbad, das sogar einige Zeit aufbewahrt werden kann. Nun werden die gewaschenen Stücke eingetaucht, ausgewunden und noch in gut feuchtem Zustand geplättet. Noredux heisst der Weichappret, den wir geprüft haben.

Durch das Stärken der Wäsche mit einem solchen Weichappret verbinden wir erst noch das Schöne mit dem Nützlichen: Nicht nur sehen alle Sachen — selbst «lümpelig» gewordene Blusen und Servietten — wieder wie neu aus, sie werden erst noch geschont durch einen hauchdünnen Film, der die Faser vor direkter Beschmutzung schützt und sich beim Waschen im heissen Wasser von selbst auflöst. Sogar leichte Wollstoffe kann man auf diese Art wieder füllig und griffig machen und ihnen ein neues Leben schenken.

Nun aber zu den Dauerstärken, die etwas ganz anderes sind als die besprochenen Naturstärken. Es handelt sich hier um Kunstharzprodukte. Als Beispiel möchten wir Ihnen das mit gutem Resultat geprüfte Produkt «Stärke 77» (Perminova AG, Zürich) nennen.

Stärken wir mit Stärke 77, so bekommt das Gewebe eine Art Film. Dieser ist so solid und widerstandsfähig, dass er einige Wäschen überdauert. Die fixfertige Stärke wird aus der Tube gedrückt und mit Wasser angerührt. Erschrecken Sie aber nicht, wenn ein solcherart gestärktes Kleidungsstück nach der Wäsche und auch noch beim Glätten «hüdelig» bleibt. Der Steifeffekt macht sich nämlich erst nach dem Erkalten des Gewebes bemerkbar.

Das ganze Vorgehen ist sehr einfach, nur muss man genau wissen, ob und wann ein Gewebe das Nachstärken teilweise oder ganz wieder nötig hat. Will man lieber auf «Nummer Sicher» gehen, so wählt man die Feindosierung. Man löst nach Gebrauchsanweisung auf einen Liter Wasser einen Kaffeelöffel Stärke 77 auf. Ist man etwas im Zweifel, wieviel es für ein bestimmtes Gewebestück braucht, oder will man eine ganz individuelle Nunancierung des Appretureffektes erzielen, so kommt man auf diesem Wege am einfachsten zum Ziele. Sollte der gewünschte Effekt nach der ersten Behandlung noch nicht erreicht sein, dann taucht man den Gegenstand nochmals in die unveränderte Lösung. Gestärkte Sachen dürfen vor dem Bügeln nicht zu trocken sein und sollen geglättet werden, bis sie ganz trocken sind.

Nun wählen Sie die für die jeweiligen Verhältnisse richtige Stärke. Es wird sich lohnen, weil Sie die gestärkten Sachen länger benützen können und weil sie sich leichter waschen lassen.

## Vom Aufhängen der Wäsche

Der Wäscheseil-Spanner Mammut (Seilerwarenfabrik AG, Lenzburg) ist ein gäbiges, kleines Spannerli, das für Seile von 4 bis 8 mm Durchmesser gut ist, und zwar lässt es sich für Hanf und Plastik verwenden. Dazu gehört ein Befestigungsstricklein, das nach bäuerlicher Befestigungsart auf der einen Seite einen grossen Knoten hat, auf der andern Seite eine Schlaufe. Schlingt man das eine durchs andere, so rutscht es sicher nicht, ebenso sicher nicht, wie der Spanner selbst; denn sobald der Zug dran ist, kann er sich nicht mehr lösen. Damit Seile nicht beschädigt werden, ist die Auflagestelle aus Nylon, was auch noch «anti-rutschend» wirkt.

Am Seil machen sich die Plastikklammern Optima (G. Wisler, Hölstein BL) gut. In ihren lebhaften Farben gehen sie auch nicht so leicht verloren. Das Besondere daran sind kleine eingebaute Nocken, die dafür sorgen, dass die Feder nicht verspannt werden kann und dass sich die Wäsche nicht einklemmt.

*Aus «Vom SIH für SIE»*

## Bücher und Zeitschriften

**Romantisches Kochen im Freien und am Kamin**

So betitelt sich ein schmuck in Rot und Weiss gebundenes Büchlein, auf dessen Umschlag die Eule der Weisheit in der Vollmondnacht auf gebasteltem Kochgestell sitzt (Zeichnungen Richard Gerbig), das Bruno Knobel zum Verfasser hat (Schweizerspiegel Verlag). Gleich zum vornherein: Der schreib- und kochgewandte Autor ist nicht mit der Rezensentin verwandt, obwohl wir — ohne einander — leider — bis jetzt persönlich zu kennen, immer wieder in solche Beziehung gebracht werden.

«Dass Sie einen Bruder, einen Sohn haben, der auch schreibt!», muss ich etwa hören, und — am Telephon immerhin — erzählte mir die Frau des in Winterthur lebenden Verfassers des wirklich entzückenden und dazu praktischen und nützlichen kleinen Buches, ihrem Mann sei zu bedenken gegeben worden, wie angenehm es sei, wenn auch die Frau schreibe. Dazu — hat man ja seinerzeit — unterm selben Namen — im selben Verlag ein kleines Werk herausgegeben. —

Dass der Verfasser aber kein Glarner, sondern ein Schwyzer Knobel ist, haben mir seine an und für sich sehr beherzigenswerten «Tips zu Kartoffeln» auf Seite 42 verraten; denn — wo bleibt da, als unbedingt beste und wohlschmeckendste Zugabe zu Kartoffeln, der Schabziger, bitte schön!

Hier wurde den Sonntagskochern eine Wegleitung ersten Ranges in die Hand gegeben, die mit einem nach Romantik duftenden und dabei noch erdhaft konkreten Kapitelchen «Feuer und Holz» eröffnet wird, gefolgt von «Robinsonmahlzeiten» mit u. a. der Schilderung, wie aus grünem Holz eine Bratgabel geschnitten und darin eine «Käsetraum» benannte Käseschnitte gebacken werden kann.

Bei den gegrillten Fleischen und Fischen fehlt wahrhaftig der Spatenbraten nicht, und wie ginge es denn an, dass die Zubereitung des so beliebten Zigeunerbratens nicht anschaulich und gut verständlich erklärt wäre?

Können wir Wasser kochen ohne Geschirr?

Nun, Bruno Knobel in seinem Rezeptbüchlein verrät uns, wie man es macht, wie er auch das Kochen mit der Gamelle — richtig! — demonstriert, das Errichten einer Freiluft-Kochstelle für die Bratpfanne, das richtige Packen eines Rucksacks für Camping, die Möglichkeiten, in einer Alphütte Lebensmittel frisch zu halten usw.

Wir merken uns das fröhliche Büchlein als sehr passende Gabe für alle jungen und junggebliebenen Robinsone oder solche, die es werden wollen. *bwk.*

**«Leben»**, Zeitschrift für aufbauende, gesunde Lebenshaltung, Verlag Thalwil, Oktobernummer. Die Frage, wie persönliche Probleme behandelt werden können, wird behandelt. Aufrichtigkeit gegen sich und andere wird zur Devise erhoben, weil nur so und nicht anders erfolgreich an der positiven Entwicklung der Persönlichkeit gearbeitet wird.

**«Nellys Kalender»** brachte auf über hundert Seiten in der Oktober-Nummer wieder eine reiche Anzahl von Menus und Rezepten, auf der Grundlage neuzeitlicher Ernährung basierend, ferner solche für Zuckerkranke. Mode, Heim und Garten kommen zur Sprache, und ebenso enthält die hübsch photographisch und zeichnerisch illustrierte Nummer eine ganze Reihe weiterer wertvoller und nützlicher Winke und Hinweise für Frauen und Mütter. Probenummern durch den Verlag Nellys Kalender, Küsnacht ZH.

Über ein Jahr lang wurden vom Schweiz. Institut für Hauswirtschaft
GOLD-ZACK
*Nadelfest-*
Strumpfhalter praktisch erprobt.
Das Ergebnis?
Die beste Prüfnote: das Gütezeichen
GOLD-ZACK
ELASTIC AG. BASEL

## Ein Baum voll Quitten

Der Quittenbaum steht voller Früchte, ein allzuschwer beladener Christbaum, mit grossen messingfarbenen Birnen behängt. Man denkt an Gemälde holländischer Meister, wie sie Fülle und Sattheit, den Prunk, die Farben des Herbstes zu malen verstanden. So müsste ein Künstler von seiner Palette dieses ganz besondere erloschene Grün der Blätter wählen, das fast schelmisch lachende helle Gelb der Quitten, den Hauch von Zimt, der ihnen bräunlich anhaftet, und erst noch, um den Baum voll Quitten festzuhalten, bedürfte es der matten müden Last der Zweige, sie in ihrer unmissverständlichen Prosa zu erfassen, der Durchsichtigkeit der Luft, die — an diesem Oktobertag — von späten Mückenschwärmen wie irr durchtanzt wird und den Baum mit seiner Last der Früchte in eine sanft erstrahlende Glorie hüllt.

Wie sie duften, diese Quitten! Immer wieder fällt man der Versuchung zum Opfer, auf saftiges Fleisch, auf süsse Schnitze, einen frisch vom Baum wegzugessenden Leckerbissen zu schliessen. Und doch haben wir längst gelernt, dass die Quitten in keiner Weise zu den Früchten der Tafel gehören, dass ihre Bestimmung nun einmal die Pfanne ist, in die hinein das erbarmungslos geschnetzelte Gut getan wird, wo sie, in fein säuberlicher Teilung, entweder zu Marmelade oder dann zu Gelée «verarbeitet» werden, wie sich das Rezeptbuch auszudrücken pflegt.

Wer würde sich nicht an das Quittenbrot erinnern, das irgend einem sonst ganz gewöhnlichen Herbsttag der Kinderzeit etwas unvergesslich Festliches verlieh? Die Mutter strich es freigebig dick. Man ass es draussen, in der Sonne, im Wind, auf dem Lattenzaun sitzend, mit den Beinen baumelnd. Dann — Glas an Glas — der rubinrote Gelée! Und erst die Quittenpaste! Die lustigen Würstlein, welche die Hausfrau formt! Herzen, Sterne, je nach der künstlerischen Begabung der Herstellerin auch Tiere der Wüste, der Wälder, die man mit Zucker fein bestreute und die ins Kindergemüt die erste leise Ahnung nun schon nicht mehr ferner Weihnacht legten! — Doch, es ist noch zu früh zur Ernte. Zuerst muss sich der Westwind erhoben haben, tagelang über den Fluss her das Tal durchbrausend, so dass die Blätter, anstatt gelinde und wie gewiegt aus dem Geäst zu fallen, wirbeln, tanzen und hoch in die Lüfte steigen, mit den bunten Drachen der Knaben um die Wette. Erst muss jene erste Kälte, vor der wir uns fürchten, über die Gärten gekommen sein, welche die Dahlien schwärzt und eine hauchzarte Schicht glasigen Frosts über die Wasserfläche des stiller raunenden Brunnens legt, da wir schnell dem mottengeschützten Versteck die schafwollene Jacke entnehmen, um uns besser zu schützen. Im Nachbargarten, den ich, auf dem Grenzmäuerchen sitzend, bequem überschauen kann, müssen jetzt die gelben Früchte der Quitten das einzig noch Leuchtende, noch Farbige sein. Dann nämlich, wenn dem so ist, steigt der hagere, schweigsame Mann ins Geäst empor, um Frucht an Frucht herunterzuholen. Bedächtig legt er die Quitten in einen mit einem weissen Tüchlein ausgeschlagenen Korb. Es ist ihm gar nicht möglich, viele davon in diesem Behälter zu bergen, der allemal immer gleich wieder gefüllt ist. Bis zu einem halben Kilo wiegt mitunter eine einzige der Früchte. Die Hausfrau steht unten am Baum bei der Leiter. Ach, wie wäre sie doch, eine runde, behagliche Fünfzigerin, zum Plaudern und Lachen aufgelegt! Doch der Mann schweigt, ernst, wenn nicht gar in einer herausfordernden Art verbissen. Die Frau trägt stille Korb um Korb ins Haus. Einmal höre ich meinen Namen rufen. Ueber die Mauer herauf nehme ich aus ihren arbeitsharten Händen die Herbstgabe eines jeden Jahres, den mit den schönsten Quitten gefüllten Korb in Empfang. Ich nehme dann jedesmal — immer auch wie eine Gabe, die dazu gehört, — den vertrauenden Blick der Nachbarin wahr, ich nehme ihr leicht umflortes Lächeln, das nie ganz gelöst und glücklich zu sein scheint, entgegen, und ich weiss, dass sie mit ihrer etwas belegten Stimme nun fast rauh sagen wird: «Ein Narr gibt mehr als er hat.»

Wenn ich bald darauf die auserlesenen Quitten rüste und sie zu Schnitzen schneide, wenn ich im Dampf und Duft der Marmelade stehe und zusehe, wie der Gelée «wird», rot wie Rubinen, klar wie Kristall, wellen meine Gedanken bei der Spenderin und befassen sich mit ihr und dem Schicksal, das ihr beschieden ist. Wenn dann im Winter der Gelée auf dem Tisch stehen wird, muss ich wohl auch an ihren Gatten denken, an diesen Mann, den man nie lachen hört, der kaum spricht, in einem eisigen Schweigen wohnend, das kein Ende nimmt. Wie werden wohl die keinem Gespräch zu zweien holden Mahlzeiten verlaufen unten an der Mauer, im Haus der Nachbarn, bei ihnen, die ohne Kinder, ohne Freunde, ohne Gäste sind, wenn der Schnee das kleine Haus oft fast meterhoch zudeckt und einmauert in eine noch grössere Stille, in ein noch betonteres Schweigen? Wie wird es sein, wenn die tüchtige Hausfrau die Köstlichkeiten, die der Garten schenkte und die eingekellert und eingekocht wurden, die Butterbirnen, die Krautstiele, die Stangenbohnen und Tomaten, die vielen Sorten der Beeren, die Pflaumen, die Zwetschgen, die Rüben, die Randen, die Nüsse, die Haselnüsse — in leckere Gerichte verwandelt . . . auf den Tisch bringt?

Der Winter dauert lange hierzulande. Eines Tages aber öffnet sich dann unten am Hause der Nachbarn, was ich von der Grenzmauer aus gut sehen kann, die Türe wieder ganz und weit. Es wird umgegraben. Es werden Beete gezogen. Es wird gesät, gepflanzt. Schon wird die Krone des Quittenbaums dicht und grün und schmückt sich zart mit weissen Blüten. Die Nachbarin ist glücklich, wieder im Garten sein zu können. Sie jätet. «Ha, ich mag es nicht ungern, das Unkraut!», ruft sie über die Mauer zu mir herauf, «gewiss, es wuchert, gewiss, es erstickt mir die Blumen und verdrängt das Gemüse aber . . . es lebt, es ist etwas, von dem man spürt, dass es da ist; man kann es packen, so . . .», und mit einem fast liebevollen Ausdruck betrachtet sie den Wusch Hühnerniere in ihrer kräftigen Hand.

Erst nachher, wieder im Hause, erfasse ich, wieviel Sinn die Frau in ihr Wort über das Unkraut legte. Später rufe ich ihr, und über die Mauer hin reiche ich ihr ein schmales Büchlein. «Es sind Gedichte» sage ich, fast entschuldigend, schonend, «etwas aus ‚meinem Garten', ein bescheidenes Entgelt für Erdbeeren und Kirschen, für den Korb voll Quitten, den Sie mir immer wieder schenken». Sie sieht zu mir auf mit ihrem vertrauenden Blick, dem matten Lächeln, und sie staunt ein wenig, als ich noch beifüge, dass von Blumen und Blättern, von Bäumen, Tieren und Sternen auch darin zu lesen sei, von Gebundensein auch und Freiheit, von Liebe und Hoffnung und Leid und Trost. *Bettina Vincenti*

**vorwa**

Durch Vorwaschen oder Einlegen der Wäsche soll ein grosser Teil der an ihr haftenden Verunreinigung abgelöst werden. Dies wird erreicht, wenn dem Wasser Vorwa zugesetzt wird, so dass es in die feinsten Gewebeteile eindringt und den Schmutz von innen herauslöst. Diese Eigenschaft nennt man «Netzvermögen», das bei Vorwa besonders gross ist. Vorwa macht das Wasser weich, kann keine Kalkseife bilden und ist die geeignete Vorbereitung Ihrer Wäsche für den nachfolgenden Hauptwaschgang.

**reka**

ist das ideale 3fach wirkende Vollwaschmittel zum Kochen der Wäsche. Reka enthält gleichzeitig Enthärtungs-, Wasch- und Bleichmittel und macht spezielle Zusätze unnötig. Reka besteht zur Hauptsache aus hochwertiger Seife, wodurch die Wäsche griffig und geschmeidig bleibt. Trotz der bleichenden Wirkung werden die Gewebe geschont. Reka eignet sich für den Waschhafen wie auch für Waschmaschinen und Automaten.

Vorwa und Reka, zwei Produkte der seit 1825 bestehenden Seifenfabrik **Sträuli AG, Wädenswil,** wurden durch das schweiz. Institut für Hauswirtschaft geprüft, als gut befunden und Reka mit dem Qualitätszeichen Q ausgezeichnet.

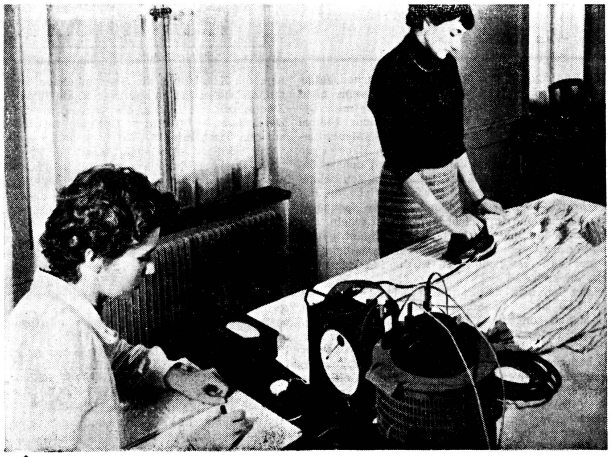

SE 1/56

Die Hausfrau fragt:

# Woran erkenne ich, ob ein Waschmittel gut ist?

**Eine Reportage um das Schweiz. Institut für Hauswirtschaft und ein berühmtes Waschmittel.**

Wie oft greifen Sie doch zu einem Waschmittel, ohne so recht zu wissen, ist es wirklich das beste für Ihre Wäsche. Sie vertrauen ganz einfach dem Namen, dem Hersteller, dem Ruf und dem, was Ihre Freunde oder die Nachbarn erzählen. Aber — ist unsere Wäsche nicht viel zu kostbar, als dass wir uns auf das Gefühl verlassen, auf ein Gefühl des Vertrauens? Sollten wir nicht vielmehr wissen, womit wir waschen, was wir damit erreichen? — Ja, dreimal Ja! Wir müssen mit Sicherheit wissen, was der Inhalt des blauen Paketes mit der gelben Schrift bietet. Gewiss, der Hersteller sagt es uns, die wissenschaftliche Untersuchung aber bestätigt es, so dass man sich voll und ganz darauf verlassen kann.



In den Räumen des Schweiz. Institutes für Hauswirtschaft wird Tag für Tag harte, präzise Arbeit geleistet. An einem mit SERF gewaschenen Wäschestück wird eben ein Bügeltest ausgeführt.

Diese und viele andere Untersuchungen ergaben einwandfrei, dass SERF ein textilschonendes gutes Vollwaschmittel ist. SERF ist daher vom Institut mit dem Gütezeichen Q ausgezeichnet worden.

Dem Auge des Mikroskopes bleibt nichts verborgen. In vielfacher Vergrösserung untersucht der Chemiker ein mit SERF schon dutzende Male gewaschenes Gewebe und stellt nach genauer Prüfung fest, dass die Gewebefasern keine Verkalkungen enthalten: deshalb wäscht SERF so sauber.

Neben der wissenschaftlichen Untersuchung prüfen eine Anzahl Frauen des Institutes für Hauswirtschaft die verschiedenen Waschmittel praktisch zu Hause im Waschkessel oder in der Waschmaschine. Auch die Praxis hat dabei die wissenschaftlichen Resultate über SERF einmal mehr bestätigt: SERF wäscht auf neue textilschonende Weise und ist daher mit dem Gütezeichen ausgezeichnet worden.

verzweifelt?..wende Dich an
Tel. 54 06 60

### Seelsorge am Telephon

Im Anschluss an unseren EPD-Bericht «Seelsorge am Telephon, ein neuer Weg» in der letzten Nummer geben wir heute gerne davon Kenntnis, dass in der Stadt Zürich unter dem sinnvollen Signet «Die dargebotene Hand» ein Dienst ins Leben gerufen wurde, der — getragen von verschiedenen sozialen und kirchlichen Kreisen und Institutionen — seelisch Bedrängten zu helfen bereit ist. Wir erhalten darüber die folgende Zuschrift:

Die Initianten dieses Dienstes haben die Arbeit vor allem darum in Angriff genommen, weil sie bedrückt waren von der hohen Zahl der Selbstmordfälle, von denen der weitaus grösste Teil erwiesenermassen auf seelische Notlagen zurückzuführen ist.

Nach Mitteilungen der Weltgesundheitsorganisation, welche die Angaben aus 25 Ländern mit rund 40 Millionen Einwohnern verarbeitet hat, begehen jedes Jahr 72 000 Menschen Selbstmord. Hinter Japan, Dänemark und Oesterreich steht die Schweiz an vierter Stelle. Weit über 1000 Personen scheiden pro Jahr in unserem Lande durch eigenes Hinzutun aus dem Leben. In der Stadt Zürich sind es jedes Jahr gegen hundert Leute, die aus Verzweiflung Hand an ihr Leben legen. Dabei weiss man, dass mindestens doppelt so viel Selbstmordversuche unternommen werden. Wir stehen also vor der Tatsache, dass in der Stadt Zürich im Durchschnitt jeden Tag einer unserer Mitmenschen aus dem Leben zu scheiden versucht, und fast jeden dritten Tag führt dieser Versuch zum Erfolg.

In verschiedenen Städten des Auslandes bestehen schon seit einiger Zeit Seelsorgestellen, meist in der Form eines telephonischen Seelsorgedienstes, an welche sich Verzweifelte zu jeder Tages- und Nachtzeit wenden können. «Die dargebotene Hand» will in Zürich dieselbe Aufgabe erfüllen. Neben der telephonischen Beratung ist sie je nach Bedarf und Wunsch zu persönlichen Aussprachen in Sprechstunden und Hausbesuchen bereit. Die Mitarbeiter dieser Beratungsstelle sind auch dankbar für Mitteilungen von Dritten über Menschen in seelischer Bedrängnis. Tel. (051) 54 06 60. Der Dienst der «dargebotenen Hand» ist kostenlos.

*K. S.*

*Denken wir jetzt schon daran:*

## Die Bergweihnacht

Ganz im stillen ist während der vergangenen Jahre ein Liebeswerk entstanden, das, manchen noch unbekannt, in den Bergen zu einem Begriff geworden ist und nicht mehr wegzudenken wäre: Die Bergweihnacht. Seinen Anfang nahm es — daher der Name «Bergweihnacht» — mit der Christbescherung armer reformierter Bergkinder, Bergbauernfamilien, Bergsonntagsschulen und Schulen. — Bald zeigte sich jedoch, um die Hilfe durchgreifender gestalten zu können, die Notwendigkeit von Gabensendungen während des ganzen Jahres. — Damit jede benötigte Gabe dort, wo sie im Augenblick am dringlichsten benötigt wird, Verwendung finde, sind über zahllose Berggemeinden und Talschaften Vertrauenspersonen der Bergweihnacht verstreut, die in stetem Kontakt mit der Werkleitung stehen. — Vor allem sind es die «verschämten Armen», die der Bergweihnacht besonders am Herzen liegen: Jene, die ihre Ehre darein setzen, sich frei von jeder Unterstützung, allein durch die Not durchzukämpfen, niemand ihre Hilfsbedürftigkeit sehen zu lassen. Um einen Einblick in solche verborgene Not zu erhalten, werden die einzelnen Berggemeinden Sommer für Sommer von der Werkleitung besucht, um die Verhältnisse an Ort und Stelle kennenzulernen. — Sind dann die Gaben in die Hände der Bedürftigen gelangt — wie gross ist die Freude, wie rührend und beinahe beschämend die Dankbarkeit!

Zu den brennendsten Aufgaben, abgesehen von der alljährlichen Christbescherung in den Bergen, gehören für die Bergweihnacht die Begleichung von Arztrechnungen und Spitalkosten armer Familien, der Ankauf von Betten, Bettwäsche und Bettzeug, da die Bettennot in den Bergen gross ist, ferner Unterhaltsbeiträge an kinderreiche Familien und Beiträge an die Ausbildung begabter Bergkinder; Beiträge an die Unterhaltskosten für mittellose, pflegebedürftige alte Leute aus den Bergen, die in Heimen untergebracht werden müssen; Abtragung alter, drückender Schuldrestanzen unverschuldet in Not geratener Bergbauernfamilien; die Uebernahme rückständiger Zinsverpflichtungen an Bergheimwesen, die von Versteigerung bedroht sind.

Wie bitter notwendig ist oft eine solche Hilfe! Da war irgendwo eine wackere Bergbauernfamilie — die Mutter krank, sechs kleine Kinder —, die unter der Last der grossen rückständigen Zins- und Unterhaltsschulden unmittelbar vor dem Abgrund stand. Der äussere Zusammenbruch würde zwangsläufig die Auflösung der Familie des Bergbäuerleins bedeutet haben. — Dann sprang die grosse Bergweihnachtsfamilie ein. Spenden aus allen Richtungen und eine hochherzige Vergabung retteten der bedrohten Familie zur Weihnachtszeit das Heimetli: es blieb ihr erhalten, die Familie wurde nicht auseinandergerissen und auch für die Uebergangszeit zu einem besseren Fortkommen konnte gesorgt werden.

Was wird nun neben Bargeld für Weihnachten am dringendsten benötigt? Es sind die folgenden Dinge:

Bettwäsche, Wolldecken, Blätzlidecken, Wolle, Stoffe, neue Bébésachen, Pullover, Socken, Strümpfe, vor allem auch für grössere Knaben und Mädchen; neue Taschentücher, Handtücher, Unterwäsche, haltbare Lebensmittel, Schokolade und Gutzeli für die Weihnachtspäckli der Kinder; neues, solides Spielzeug aus Holz und Stoff; Christbaumkerzli (bitte keine angebrannten und Stümpli), Seife, Zahnpasta, Zahnbürsteli (bitte keine gebrauchten), Blei- und Farbstifte, Malbüchlein, Zeichenhefte, Losungen und Kalender für 1958, Weihnachtspapier und Weihnachtsbändeli für die Anfertigung der Weihnachtspakete, Packpapier und Packschnüre.

Adresse für Postpakete: Bergweihnacht Thun 2, Postcheck VIII 651, Zürich.

### Montmirail, ein evangelisches Zentrum der Westschweiz

*E. P. D.* Im September wurde das 500jährige Bestehen der Kirche der Böhmischen und Mährischen Brüder gefeiert. Diese Feier wurde auch in Montmirail, dem ehemaligen, im Kanton Neuenburg gelegenen Schloss, von dem im Jahre 1742 die Herrnhuter Brüdergemeinde Besitz ergriffen hatte und das hernach zu einem Ort brüderlicher Begegnung geworden war, festlich begangen. Zinzendorf selbst war im Jahre 1739 in Montmirail eingekehrt, um dort ein Refugium für die Verfolgten, eine Art Herrnhut im französischen Sprachgebiet, zu schaffen. Zu einer bleibenden Stätte, deren Tore das ganze Jahr geöffnet waren, konnte es aber erst werden, als im Jahre 1766 der Gedanke der Gründung einer Schule verwirklicht wurde. Die Anfänge dieser Schule waren sehr bescheiden. Da diese Erziehungsstätte aber erst- und einmalig war in ihrer Art, gewann sie bald europäischen Ruf. Montmirail ist die älteste evangelische Privatschule der Schweiz. In ihr werden Töchter auf bewusst evangelischer Grundlage für ihre späteren Lebensaufgaben vorbereitet. Darüber hinaus ist Montmirail, seiner ursprünglichen Bestimmung Treue haltend, ein Zentrum evangelischen Lebens und glaubensbrüderlicher Begegnungen geblieben.

### «Schweizer Nylonstrümpfe» aus der deutschen Ostzone

Kürzlich hatten wir Gelegenheit, auf die unter dem Namen «William Tell» gehenden und mit dem Telldenkmal in Altdorf geschmückten Zündholzschachteln tschechoslowakischen Ursprungs aufmerksam zu machen, bei denen der Name unseres Nationalhelden offensichtlich zur Tarnung des Herstellungslandes missbraucht wird.

Nun weiss eine Genfer Zeitung eine ähnliche romantisch anmutende Geschichte über «Schweizer Nylonstrümpfe» zu erzählen, die deutlich zeigt, wie der Schweizer Name missbraucht wird.

In Schweden beklagte man sich darüber, dass mit aus der Schweiz stammenden Nylonstrümpfen ein regelrechtes Dumping betrieben werde. Die Strümpfe waren durch ein Hamburger Haus nach Schweden spediert worden. Beim Nachforschen wurde festgestellt, dass eine Genfer Aktiengesellschaft sie nach Hamburg geliefert hatte. Diese Aktiengesellschaft, so wurde im Verlaufe der Untersuchung nachgewiesen, bestand aus einem einzigen Verwaltungsrat, einem Anwalt, der zugeben musste, dass er gar keine Fabrik besitze und dass das gesamte Aktienkapital in holländischen Händen sei; er dient also nur als Strohmann mit dem Zwecke, der vertriebenen Ware den Anschein des schweizerischen Ursprungs zu verschaffen. Aber woher kam sie in Tat und Wahrheit? Wie man schliesslich herausfand aus der deutschen Ostzone! Die Strümpfe sollen nach Holland bestimmt gewesen sein; aber sie nahmen den Weg via Hamburg nach Schweden als «Schweizer Nylonstrümpfe». Dort bedankt man sich begreiflicherweise für den unlauteren Wettbewerb, der unter dem Schweizer Namen erfolgt.

Solange es Schweizer gibt, die ihren Namen zu solch üblen Geschäften leihen, wird man rechtlich nicht viel gegen einen zukünftigen Missbrauch unternehmen können. Immerhin sollte es möglich sein, die Schweden, die zu den guten Kunden unseres Landes gehören — im Jahre 1956 kauften sie für 183 Millionen Franken bei uns ein — über die wahre Herkunft dieser Strümpfe und ihren Umweg ins Bild zu setzen, damit sie nicht glauben, eine wirkliche Schweizer Fabrik wolle verpönte Dumpinggeschäfte mit ihnen treiben.

Für die schweizerischen Produzenten und Käufer ist das ein neuer iHnweis dafür, dass man nicht unbedingt und vertrauensvoll auf eine blosse Erklärung eingehen darf, bei irgend einer Ware handle es sich um ein Schweizer Produkt, sondern dass man gut daran tun wird, sich zur Sicherheit für die Herkunft auf die **Armbrust**, das gesetzlich geschützte schweizerische Ursprungszeichen, zu verlassen.

*Schweiz. Ursprungszeichen-Pressedienst*

## Auf Fahrt mit der «Schweizer Woche»

Me. Im Sinne der Schweizer-Woche-Bestrebungen, welche die Werbung für schweizerische Leistung auf allen Schaffensgebieten umfassen, führte die diesjährige Pressefahrt nach Winterthur sowohl in die Gefilde der Kunst wie der industriellen Produktion. Winterthur stellte sich dabei vor nicht nur als die fleissige, arbeitsame Stadt, sondern auch als solche, die den Sinn für Kunst zu pflegen weiss. Ausdruck dafür sind das im ganzen Lande bekannte Winterthurer Stadtorchester, das Kunstmuseum, das Heimatmuseum und die Stiftung Oskar Reinhart.

Dieser letzteren galt der Besuch der Presseleute, wo unter der kundigen Führung von Fräulein Dr. Stäheli Einblick geboten wurde in das Schaffen schweizerischer Maler des 18., 19. und 20. Jahrhunderts. Die über 500 Werke umfassende Sammlung Oskar Reinhart ist weit in der Welt bekannt für die hohe Qualität. Es sind nicht berühmte Namen in erster Linie, die dieser Mäzen sammelte, sondern Bilder, zu denen er eine innere Beziehung besass, wobei jedes Stück eine hohe künstlerische Leistung darstellt. Insbesondere die schweizerische Malerei ist reich und mannigfaltig vertreten: Die Genfer Schule des 19. Jahrhunderts mit Liotards Charme und Eleganz der Rokokozeit, die Landschaftsmaler Agasse und Toepfer als erste Vorläufer eines Realismus, die den Weg weisen bis zu Calame, Hodler und Auberjaunois. Dann aber auch die Basler Schule mit Böcklin, Anker, Thoma, Koller und die neuere Zeit mit Kündig, Sturzenegger und anderen. So verschieden Stil und Zeitauffassung sein mögen, überall ist als spezifisch für die schweizerische Malerei eine Ehrlichkeit und Wirklichkeitsnähe der Gestaltung zu erkennen, die als Erbe im Schaffen der Künstler unserer Tage weiterwirkt.

Ohne die handfeste Grundlage der täglichen Nahrung aber kann nirgends Kunst und Kultur gedeihen. Darum war der Sprung von der Kunstsammlung zur industriellen Suppenherstellung in der Maggi AG gar nicht abwegig. Hier begegnete uns das emsige Schaffen von über 1000 Angestellten und Arbeitern, von denen etwa die Hälfte Frauen sind. Vor 73 Jahren von Julius Maggi gegründet, ist es das älteste Unternehmen im schweizerischen Nahrungsmittelsektor der Suppenindustrie. Es war die Zeit, da Fabrik- und Heimarbeit einen grossen Aufschwung nahmen, wo auch Frauen und Töchter dem Verdienst nachgingen und der richtigen Besorgung der Hausgeschäfte entzogen wurden. Diese Tatsachen waren für Julius Maggi der Anlass, ernährungswissenschaftliche Studien zur Schaffung von hochwertigen Lebensmitteln aufzunehmen, die nur noch einer kurzen und einfachen Zubereitung bedurften. Nach sechs Jahren Forschungsarbeit gelang es ihm, Suppenmehle herzustellen, die als Grundlage zur raschen Bereitung nahrhafter Hausuppen dienten. Mit selber konstruierten Röst- und Mahlapparaten stellt er vorgekochte Mehle aus Erbsen, Bohnen und Linsen her, und bald folgten die ersten kochfertigen Maggi-Suppen mit allen nötigen Zutaten.

Wird auch das Fabrikationsprogramm ständig erweitert durch die Aufnahme neuer, dem heutigen Geschmack entsprechenden Produkte, so erfolgt auch heute noch die Herstellung nach den erprobten, bewährten Methoden. Frauen rüsten die Gemüse von Hand zu, um bestmögliche Qualitätsauslese zu garantieren, in schonendem Verfahren werden Mehle und Gemüse getrocknet, die Suppenmischungen zubereitet und auf die hygienischste Art maschinell verpackt. In der bekannten Aufmachung gelangen die Maggi-Produkte in etwa 100 Länder, 12 Fabriken sind auf der ganzen Welt verteilt, an deren Spitze Schweizer stehen, die ihre Ausbildung in Kempttal erhalten haben. Fortschrittlich und sozial aufgeschlossen sind die Arbeitsbedingungen, und oberstes Ziel ist bis heute noch geblieben, der Hausfrau zu dienen. Das jüngste Glied in dieser Kette ist das Marianne-Berger-Institut, das mit zeitgemässen Ratschlägen der Frau von heute hilft und das bereits grossen Anklang gefunden hat. Der ganze Einblick ist der besten schweizerischen Qualitätsschaffens.

**Was zum Aufsehen mahnt**

Unter dem Titel

## 40 000 Kilo Bleistaub über dem Kanton Zürich

schrieb F. H. über eine aufsehenerregende Motion im Zürcher Kantonsrat in der «Nationalzeitung»:

Vierzig Tonnen Bleistaub verpuffen jährlich im Kanton Zürich die Motorfahrzeuge in die Luft nach Berechnungen des Kantonschemikers Dr. Staub. Als vor mehr als drei Jahrzehnten die Amerikaner die Beimischung von Blei-Tetra-Aethyl zum Benzin als Mittel gegen das unangenehme Klopfen der Motoren erfanden, warnte der weitblickende Zürcher Gerichtsmediziner Professor Heinrich Zangger im Jahre 1926 in der «Schweizerischen Medizinischen Wochenschrift». Er wies darauf hin, dass das gebleite Benzin äusserst giftig sei und gesundheitliche Schäden zur Folge habe. Anfänglich hatten die Warnungen Erfolg. Der Bundesrat verbot die Zulassung von Bleibenzin in unserem Lande. Doch nachdem er erfahren hatte, dass in Nordamerika während zwanzig Jahren keine Vergiftungen durch Bleibenzin festgestellt worden seien, liess er es 1947 zu. Immerhin unter dem Vorbehalt erneuten Verbotes im Falle gesundheitlicher Schädigungen.

Professor Dr. Fritz Blanke (evang.) wies im Zürcher Kantonsrat bei der Begründung seiner Bleibenzin-Motion darauf hin, dass in den vergangenen zehn Jahren der Autoverkehr in unserem Lande ungeahnte Ausmasse angenommen habe und dieses die grösste Motorfahrzeugdichte Europas aufweist. Im Kanton Zürich hatten wir schon im Juli letzten Jahres rund hundert Motorfahrzeuge pro Quadratkilometer. Sie puffen giftiges Bleibenzin aus. Die mit den Auspuffgasen ausgestossenen Bleiteilchen sind so klein, dass sie lange Zeit in der Luft schweben und von jedem Luftzug überall hingetragen werden. Dr. Luzius Jecklin, Chemiker in Basel, hat festgestellt, dass

**jeder Kubikmeter Strassenstaub der Stadt Basel 840 g Blei enthält.**

Ja sogar im Waldboden, fernab vom Verkehr der Stadt, hat Dr. Jecklin noch Spuren von Blei gefunden. Wir leben in einer giftgeschwängerten Bleiatmosphäre, die wir ständig einatmen. Vor zehn Jahren ahnte man den heutigen Umfang der Bleiausschüttung noch nicht. Man konnte hoffen, dass die Verbleiung der Luft sich in den Grenzen des Erträglichen halten werde. Die Hoffnung trog. Der Ausstoss von Bleibenzin ist ins Riesenhafte gewachsen und zu einer Gefahr für die Volksgesundheit geworden. Es gibt Aerzte, welche das Bleibenzin für verschiedene schleichende Krankheiten verantwortlich machen. Dr. S. Moeschlin, Chefarzt in Solothurn, zeigte in der «Schweizerischen Medizinischen Wochenschrift», dass mehr Menschen als wir glauben an Bleibenzinvergiftung krank liegen, dass aber die wahren Ursachen ihres Zustandes oft nicht erkannt werden. Dr. Fatzer (Wädenswil) hält es, ebenfalls in der genannten Wochenschrift, für wahrscheinlich, dass gewisse Hautkrankheiten, asthmatische Beschwerden, Rheuma, Managerkrankheit und andere Störungen durch das Bleibenzin mitverursacht sind.

Andererseits behauptet die Bleibenzin-Kommission, die seinerzeit vom Bundesrat eingesetzt wurde und der auffallenderweise kein Vertreter der ärztlichen Praxis angehört, dass Bleibenzin bisher keine gesundheitsschädlichen Folgen gezeitigt habe. Darum ersucht die Motion Professor Blankes den Regierungsrat, zu prüfen — unter Umständen in Verbindung mit dem Bundesrat —, inwieweit heute durch die Verbleiung des Benzins die Volksgesundheit gefährdet ist. Es steht Entscheidendes auf dem Spiel.

**«Droht uns Vergiftung oder droht sie uns nicht?»**

Die Luftverpestung wird immer alarmierender. Sollten die Untersuchungen die Gefahr einer Volksvergiftung feststellen, muss der Gebrauch des Bleibenzins von neuem untersagt werden, fordert der Motionär. Der Kanton Zürich könnte für sein Kantonsgebiet die Verwendung des Bleibenzins verbieten, doch wirkungsvoller wäre eine eidgenössisches Verbot.

«Im übrigen dürfen finanzielle Interessen keine Rolle spielen, wo es sich um unsere und unserer Kinder Gesundheit handelt.»

Anmerkung der Redaktion: Sollten nun hier nicht auch Aerztinnen, Chemikerinnen, Mütter mitraten dürfen und können?

### Alkohol und Selbstmord

Die Sterblichkeit an Selbstmord in der Schweiz hat im Jahre 1954 diejenige an Tuberkulose übertroffen. Dabei muss der Anteil des Alkoholismus am Selbstmord auf Grund verschiedener Untersuchungen vorsichtig auf etwa 30 Prozent angesetzt werden. Diese Zahlen zeigen, dass die Bekämpfung der Trunksucht eine der ersten Bedingungen für eine erfolgreiche Selbstmordprophylaxe darstellt, welche ihrerseits wiederum eine Angelegenheit des Verantwortungsbewusstseins jedes einzelnen von uns für seinen Mitmenschen bildet.

*Dr. J. Imobersteg, Direktor des Gerichtsmedizinischen Institutes der Universität Basel*

### UNICEF-Glückwunschkarten

*(Kinderhilfswerk der Vereinten Nationen)*

Auch dieses Jahr bietet die UNICEF vor Weihnachten ihre beliebten und intern bekannten Glückwunschkarten zugunsten ihres Hilfswerkes an. 10 Karten mit Kuverts, in einer hübschen Schachtel verpackt, kosten Franken 4.20. Sie können bei der Zürcher Frauenzentrale, Am Schanzengraben 29, Zürich 2, bezogen werden.

### Medikamentensüchtige in der Schweiz

Das Eidgenössische Gesundheitsamt hat eine Umfrage über die Häufigkeit der Medikamentensüchtigen vorgenommen. Deren Zahl ist besonders seit 1949 beunruhigend gestiegen. «Dabei fällt in den letzten Jahren vor allem die starke Zunahme der weiblichen Süchtigen auf.» Im Zeitpunkt der Enquete waren den meldenden Aerzten 5500 solcher Patienten bekannt. Dies entspricht ungefähr dem zehnten Teil der chronischen Alkoholiker unseres Landes. Doch umfasst die Zahl nur schwere Fälle; die leichteren kommen den Aerzten nicht zur Kenntnis.

Was die Medikamente betrifft, die für die Sucht verantwortlich sind, steht «Saridon» weitaus an erster Stelle, gefolgt von «Optalidon» und Weckaminen. Ganz allgemein kommt der Missbrauch in ländlichen Gegenden deutlich seltener vor, mit Ausnahme von Ortschaften mit Textil- und Uhrenfabrikation, sowie mit Heimarbeit. Unter den Ursachen wird auch die immer massloser werdende Heilmittelpropaganda genannt, die bei der Bevölkerung den irreführenden Eindruck erwecke, als handle es sich um völlig harmlose Mittel.

*SAS*

### Reges Leben in den Sektionen des Schweizerischen Verbandes für Frauenstimmrecht

**Basel**

Oeffentlicher Abend im Bernouillanum

*«Warum Frauenstimmrecht in der Bürgergemeinde?»*

Referat von Dr. Dietrich Barth

Mittwoch, 30. Oktober 1957, 20.15 Uhr, sowie Fortsetzung der Studienzirkel-Veranstaltungen über die Botschaft des Bundesrates im Café St. Leonhard, Leonhardsgraben 52: Freitag, 25. Oktober, nachmittags 15.00 bis 16.30 Uhr; Dienstag, 29. Oktober, abends 20.15 bis 21.45 Uhr; Freitag, 8. November, nachmittags 15.00 bis 16.30 Uhr; Dienstag, 12. November, abends 20.15 bis 21.45 Uhr (es wird über den einzuschlagenden Weg und über das Gutachten Prof. Dr. W. Kägi referiert und diskutiert).

**Bern**

Unser Erbrecht, Zyklus von 3 Vorträgen, erstmals am Donnerstag, 31. Oktober, 20.00 Uhr, im Bürgerhaus, Neuengasse 20, 1. Stock:

*«Wer erbt von Gesetzes wegen?»*

Referentin: Frau H. Mäder-Lüthi, Fürsprecher, Bern

Donnerstag, 14. November:

*«Von Testamenten und Erbverträgen»*

Referentin: Frau Dr. H. Thalmann-Antenen, Fürsprecher, Bern

Freitag, 29. November:

*«Vom Erbgang»*

Referentin: Fräulein Nelly Fellmann, Notar, Bern

**Die Armbrust** ist das zuverlässige, gesetzlich geschützte Merkmal schweizerischen Ursprungs, und in den Zehntausenden von Schweizer-Woche-Schaufenstern wird in den kommenden Wochen das reiche Angebot einheimischer Qualitätswaren zu sehen und zu bewundern sein.

## VERANSTALTUNGEN

**Kant.-bernische Vereinigung für die Mitarbeit der Frau in der Gemeinde**

### *Arbeitstagung*

**Donnerstag, den 31. Oktober 1957, in Bern, Hotel Bristol, Spitalgasse 21 / Schauplatzgasse 10**

Wir freuen uns ganz besonders, Sie zu dieser Tagung, die dieses Jahr wieder als Tages-Veranstaltung durchgeführt wird, einzuladen. Wir befassen uns mit der

***Armengesetzgebung des Kantons Bern***

Anlass dazu gibt ein amtliches Kreisschreiben an die Gemeindebehörden und privaten Organisationen im Fürsorgewesen, eine allfällige Revision des bisherigen Armen- und Niederlassungsgesetzes vom Jahre 1897 betreffend. Es bietet sich hier für uns eine wichtige Gelegenheit, eine eigene Meinung zu bilden und Stellung zu nehmen zu einem Gesetz, das eine der wichtigsten Gemeindeaufgaben regelt, die schon immer im Interessenkreis der Frauen lag.

Programm:

10.30 Uhr: Beginn der Tagung.
«Aus der Geschichte des bernischen Armenwesens.» Referent: Herr Fürsprech A. Kropfli, Beamter der städtischen Fürsorgedirektion Bern.

12 Uhr: Mittagessen

13.30 Uhr: «Die Revision des Armen- und Niederlassungsgesetzes des Kantons Bern». Referent: Herr Nationalrat W. Stünzi, städtischer Fürsorgedirektor, Thun.
Diskussion in Gruppen.
Allgemeine Aussprache und Zusammenfassung.

Ca. 17 Uhr: Schluss der Tagung. (Im Laufe des Nachmittags kurze Tee-Pause)

Wir freuen uns, recht viele Teilnehmerinnen an dieser wichtigen Tagung begrüssen zu dürfen. Bringen Sie auch Gäste mit. Im Hotel Bristol wird ein Lunchteller zu Fr. 3.30 oder à la carte serviert.

Wir hoffen auf zahlreiches Erscheinen und sind Ihnen für Anmeldung mit unterstehender Souche, sei es für die Arbeitstagung oder die Teilnahme am Mittagessen oder Tee, sehr dankbar.

Für die Kant.-Bern. Vereinigung:
Die Präsidentin: *Dr. E. Schmid-Frey* Die Sekretärin: *Anita Kenel*

---

Die Unterzeichnete meldet sich zur Arbeitstagung an und wünscht am gemeinsamen Mittagessen oder Tee teilzunehmen Gewünschtes bitte unterstreichen.

Unterschrift: Genaue Adresse:

Bitte einsenden an: Frau A. Kenel, Spitalackerstrasse 16, Bern. Telephon (031) 8 66 52.

---

ZÜRCHER FRAUENZENTRALE

### *Mitglieder- und Delegiertenversammlung*

**Dienstag, 29. Oktober 1957, 14.30 Uhr, im Lyzeumklub Zürich, Rämistr. 26, Zürich 1**

1. Protokoll
2. **Der Entwurf zu einem neuen Normalarbeitsvertrag (NAV) für Hausangestellte**
   Einführung: Frau S. Stör-Schwarz. Aussprache.
3. SAFFA 1958
4. Verschiedenes

Zürcher Frauenzentrale
Das Präsidium:
*H. Autenrieth-Gander, M. Bosch-Peter*

---

## Radiosendungen

*vom 27. Oktober bis 2. November 1957*

Montag, 28. Oktober, 14.00 Notiers und probiers. Wie beschäftige ich meine Kinder? (III.) — Der Zuckerbäcker kommt – Feste und Festchen – Flecklein, verschwinde! — Was möchten Sie wissen? — Mittwoch, 14.00: Schweizerische Frauengestalten, 1. Rittersfrau, Nonne und Städterin. — Donnerstag, 14.00: Haben Sie schon gehört? Ein Gespräch über den Klatsch. Freitag, 14.00: 1. Mütter anomaler Kinder. 2. November-Neuigkeiten — Samstag, 14.30: Unser Garten im Spätherbst.

**Redaktion:**
Frau B. Wehrli-Knobel, Birmensdorferstrasse 426
Zürich 55, Tel. (051) 35 30 65
Wenn keine Antwort: (051) 26 81 51
**Verlag:**
Genossenschaft «Schweizer Frauenblatt», Präsidentin:
Fräulein Dr. Olga Stämpfli, Gönhardhof, Aarau

Abwaschbare Tischtücher
Schürzenstoffe mit Plasticbelag
Regenschutz
Vinyl
dient Haushalt und Familie
Bezugsquellennachweis durch:
Spoerry & Schaufelberger AG Rapperswil SG

MÖRGELI
vergolden u. Uhrenkästen
Zürich Schipfe 3
Tel. 23 91 07

Das gute Besteck
...von Schär
Messerwaren und Bestecke
Bahnhofstr. 31 Zürich
Tel. 23 95 82

Zürcher Geschäftsfrauen empfehlen sich

Alkoholfreie Gaststätten laden Sie ein

Restaurants des Frauenvereins für alkoholfreie Wirtschaften Winterthur
«ERLENHOF» beim Bahnhof Tel. (052) 2 11 57
«HERKULES» am Graben Tel. (052) 2 67 33

Neuzeitliche Mittag- und Abendessen ab Fr. 1.50
Nachmittags und abends Konzert im 1. Stock
Sie werden sich wohlfühlen im alkoholfreien
CAFE APOLLO BAR
MIT DEM BERÜHMTEN KAFFEE FÜR KENNER
Zürich, am Stauffacher, im Hause Kino Apollo

Zürcher Frauenverein für alkoholfreie Wirtschaften

RESTAURANTS

| | |
|---|---|
| Karl der Grosse | Kirchgasse 14, beim Grossmünster, Zürich 1 |
| Olivenbaum | b. Stadelhofenbahnhof, Zch. 1 |
| Volkshaus Helvetiaplatz | Zürich 4 |
| Freya | Frevastrasse 20, Zürich 4 |
| Sonnenblick | Langstrasse 85, Zürich 4 |
| Wasserrad | Josefstrasse 102, Zürich 5 |
| Kirchgemeindehaus | Wipkingen, Zürich 10 |
| Rütli | Zähringerstr. 43, Zürich 1 |
| Zur Limmat | Limmatquai 92, Zürich 1 |
| Frohsinn | Gemeindestr. 48, Zürich 7/32 |
| Lindenbaum | Seefeldstr. 113, Zürich 8 |
| Baumacker | Baumackerstr. 5, Zürich 11/50 |
| Kohlhof | Altstetterstr. 147, Zürich 9/48 |
| Sonnegg | Bauherrenstr. 53, Zürich 10/49 |

HOTELS

| | |
|---|---|
| Hotel und Rest. Seidenhof | Sihlstr. 7/9, Zürich 1, vis-à-vis Jelmoli. Alle Zimmer mit fliessendem Wasser u. Telephon von Fr. 7.— an. |
| Hotel Zürichberg | Orellistr. 21, Zürich 7/44 Pensionspreis Fr. 14.50/16.— |
| Hotel Rigiblick | Krattenturmstr. 59, Zürich 6/44 Pensionspreis Fr. 14.50/16.— |

Kein Bedienungszuschlag, kein Trinkgeld
Hauptbüro des Vereins und Stellenvermittlung: Dreikönigstrasse 35, Zürich 2

Vorhänge
Neueste Dessins in grosser Auswahl. — Anfertigung prompt und fachgemäss in eigenem Atelier. Lassen Sie sich unverbindlich von uns beraten.
SCHLICHTIG
Storchengasse 16, Zürich 1
Telephon (051) 23 14 09

Damen- und Kinder-
Schürzen
in allen Grössen und vorzüglicher Passform finden Sie in grosser Auswahl im
Schürzenspezialgeschäft
Louise Gruber, Strehlgasse 2, beim Weinplatz

L. SCHNEWLIN
Rennweg 2 — Zürich — Tel. 23 91 70
Schirme — Stöcke
Ueberzüge — Reparaturen

Alle Sorten feinster Kräutertee und aromatischen Gewürze
erhalten Sie stets frisch im
Spezial-Kräuterhaus
M. Kempter vorm. F. Ochsner,
Strehlgasse 15, Eingang Peterhofstatt
Zürich 1. Tel. 27 57 65.

Helvetia Backpulver
Versüsst den Alltag

Augen-Pflege
Wenn Ihre Augen müde, geschwächt, entzündet und überanstrengt sind, wenn sie brennen, schmerzen und tränen, dann pflegen Sie sie mit dem wohltuenden und erfrischenden
Zellers Augenwasser
dem beliebten Mittel zur wirksamen Augenpflege.
Fl. à Fr. 2.60 In Apotheken und Drogerien
Ein bewährtes Präparat von
Max Zeller Söhne AG. Romanshorn
Hersteller pharmazeutischer Produkte seit 1864

Zum guete Zvieri
Braustube Hürlimann
Bahnhofplatz Zürich

Tapeten A.G.
DECORATIONSSTOFFE
VORHÄNGE
ZÜRICH, Fraumünsterstr. 8, Tel. 25 37 30

Koche selbst
mit wenig Fett — nimmst
Du wenig, bleibst Du nett.
Kochst auch mit PIC-FEIN
so ist's klar,
gerät Dir alles wunderbar!!
Und möchtest Jahre länger leben,
sollst Du nicht nach
Masse streben.
Koche mild mit wenig Salz —
lieb Schwizervolk
mir Gott erhalt's!!
Mit den besten Wünschen
von H. W. Rinderknecht
Speisefettfabrik Wädenswil

Inserieren
im Frauenblatt
führt zu Erfolg!

J. Leutert
Spezialitäten in Fleisch- und Wurstwaren

Metzgerei Charcuterie
Zürich 1
Schützengasse 7
Telephon 23 47 70
Telephon 27 48 88
Filiale Bahnhofplatz 7

---

**Städtische Mädchenschule Bern**

## Kindergärtnerinnen-seminar

Auf Beginn des Schuljahres 1958/59 wird ein neuer zweijähriger Bildungskurs für Kindergärtnerinnen eröffnet. Anmeldungen sind bis am 10. Dezember 1957 dem unterzeichneten Vorsteher einzureichen. Der Anmeldung sind beizulegen: Der Geburtsschein, eine eingehende Darstellung des Bildungsganges, eine beglaubigte Abschrift des letzten Schulzeugnisses (Formular beim Vorsteher zu beziehen), ein ärztliches Zeugnis auf amtlichem Formular (beim Vorsteher erhältlich), allfällige weitere Ausweise, eine Photo.

**Aufnahmebedingungen:** Das spätestens im Kalenderjahr 1958 erreichte 18. Altersjahr, seelische und körperliche Gesundheit. Eignung zum Beruf, ausreichende Kenntnisse im Handarbeiten und womöglich Sekundarschulbildung.

Der obligatorische hauswirtschaftliche Fortbildungsunterricht wird am Kindergartenseminar nicht erteilt.

Die **Aufnahmeprüfung** findet voraussichtlich am 17./18. und 20./21. Januar 1958 statt.

Die Kandidatinnen werden nach erfolgter Anmeldung zur **Eignungsprüfung** persönlich aufgeboten.

Der Seminarvorsteher:
**Dr. Fr. Kundert**

DUROmatic
der weltbekannte Dampfkochtopf ist auch in rostfreiem Edelstahl erhältlich!
Ein Dampfkocher für allerhöchste Ansprüche.
Lassen Sie sich in den Haushaltungsartikel-Geschäften auch das neue DUROexpress-Kaffeezusatzgerät zum DUROmatic erklären. Ein lange gehegter Wunsch geht in Erfüllung: Herrlichen Kaffee in kürzester Zeit und auf einfache Art zubereiten.
Heinrich Kuhn, Metallwarenfabrik AG., Rikon (Tösstal)